

Neuer Tag

Erste Seite
Mittwoch am Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Inserionspreis
für die empfangene Rubrik oder deren
Raum 15 Pf. bei Briefangelegen 10 Pf.
Retamen von Juli 20 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 M.
angenommen.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. T.

Ar. 20.

Zebrä, Sonnabend, den 11. März 1911.

24. Jahrgang.

Preußen und der Vatikan.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hielt der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg eine längere Rede über die Beziehungen Preußens zum Vatikan, in der er u. a. folgendes ausführte: „Man mag zu den freundschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns und dem Vatikan bestehen, es ist ein Freund der Katholiken oder der Trennung von Staat und Kirche kein, niemand wird leugnen können, daß durch die letzten Dekrete aus jüngerer Zeit eine tiefe Kluft zwischen Deutschland und Italien ist. Ihren tiefsten Grund hat sie erhalten durch die Bestimmungen über den Nichtmodernismus. Diese Bestimmungen berühren das Verhältnis des einzelnen Katholiken zu seiner Kirche und beziehen sich auf ihren Inhalt nach einer Diskussion, die das

Verhältnis des Staates zur Kirche
zum Gegenstand hat. Diese grundsätzliche Auffassung besagt aber nicht, daß der Staat über die Folgen hinwegsehen könnte und nicht, die die sich daraus für das friedliche Nebeneinanderleben der Konfessionen ergeben. Dieses friedliche Nebeneinanderleben ist in jedem Kulturland ein unmittelbares Staatsinteresse. Wenn ich zunächst auf unsere katholischen Bundesstaaten zu sprechen komme, die Beziehungen gegen die Bestimmungen der Kurie nur in ganz vereinzelten Fällen ergeben, im ganzen sind Episkopat, niedere Klerik und Laien einmütig in der Anerkennung der vollkommnen

Zusändigkeit der Kurie,
benötigte kirchliche Anordnungen zu erlassen. Das ändert aber nichts daran, daß Bedenken darüber entstehen können, ob es notwendig und zweckmäßig war, diese Dekrete für Deutschland zu erlassen. Der Herr Kultusminister hat durchaus zutreffend bereits in der Kommission von der Milderung gesprochen, die nach dem Urteile mancher Kreise die katholischen Katholiken durch den Nichtmodernismus erfahren haben, von einer Milderung, die gegen die den Bestand dieser Tatsachen ausfallende Bedenken wandern kann. Man hat sogar gemeint, er sei mit den Grundgedanken der Verfassung unvereinbar. Das trifft natürlich nicht zu. Man ist gebietet worden, die Regierung müsse die Maßnahmen der Kurie

mit scharfen Gegenmaßnahmen
begegnen. Als solche sind genannt worden die Aufhebung der Fakultäten, die Aufhebung des weltlichen Unterrichts durch die heidnischen Gymnasiallehrer, Aufhebung unserer Gebietskapitel am Vatikan. Sie wollen mir gestatten, daß ich auch auf die letztere Frage eingehen, die beim Staat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten bestritten werden soll, aber ich hängt mit den hier zur Verhandlung liegenden Gegenständen so eng zusammen, daß ich nicht ganz darüber hinweggehen kann. Wenn ich die Verhältnisse in Preußen und in Deutschland richtig beurteile, so hat bei uns niemand

Zuschnitt nach dem Kulturkampf.
Gleiche Konfessionen sind bestritten gewesen, friedlich miteinander auskommen, und so Kultusgegenstände, konfessionelle Gegenstände einmal härter herzugehen sind, da hat, wie ich glaube, auf keiner Seite die Absicht vorzuliegen, einen Kampf heraufzubewahren. Die erste Stimmung im Volks hat die Regierung durch ihre Richtung getragen. Aber ich kann nicht finden, daß alle Maßnahmen der Kurie aus letzter Zeit diejenige Kenntnis und Berücksichtigung der preussischen und deutschen Verhältnisse zur Grundlage gehabt hätten, die unentbehrlich ist, um den betreffenden Zustand, unter dem wir leben, unverändert zu erhalten.

Wunsch und Wille des Papstes
ist der Frieden, das hat er wiederholt beteuert.“ Herr v. Bethmann-Hollweg wendet sich dann zu dem Unterrichts- und höheren Schulen und führt fort: „Meine Herren, ich habe Verständnis für die Auffassung, die in manchen Kreisen herrscht, daß es bedauerlich ist, den Unterricht im Deutschen in der katholischen Schulpflicht zu überlassen, bis in ihrer Gehirnsbildung durch den Nichtmodernismus jedenfalls enger gebunden sind als Lehrer, die diesen Einfluß nicht geltend machen. Aber es handelt sich doch darum; soll nun wieder Unterricht mit einem Gesetze befristet werden? Unmögliches würde gerade diese Frage eine

nene nach befangenwerte Meinung
zwischen Staat und Kirche, zwischen den gegenwärtigen Konfessionsgemeinschaften, und so sehr es der Staat beacuten muß, daß diese Meinungs-

stöße ohne sein Verlangen — entstehen ist, ein so lebhaftes Interesse hat er, diese Meinungsstöße, soweit es an ihm liegt, zu beilegen. Darum wird der Staat sich in Zukunft gewöhnen sehen, in der Regel darauf Verzicht zu leisten, Geisteskräfte, die den Eid gelistet haben, an Gymnasialen Unterricht, z. B. im Deutschen, in der Geschichte, neu zu übertragen.

Nur mit kühlen Kopfe
können wir ohne eigene Verführung über die gegenwärtigen Zustände hinwegkommen, wenn wir in aller Ruhe alle Maßregeln ergreifen, und dabei an der Forderung festhalten, daß es sich um einen Zustand handelt, der bei den persönlichen, dem Frieden geltenden Meinungen des Papstes nur als vorübergehend anzusehen sein möchte. Die Vorstellung, daß die Regierung vor irgend einer ersten Auseinandersetzung auch mit Rücksicht auf die

politische Stellung des Zentrums
aufrecht zu halten. Dieser Vorwurf mag in Deutschland populär sein und ihn ist noch kaum irgend ein preussischer Staatsmann eingegangen. Nach unser größter Staatsmann, auch Bischof nicht. Alle Parteien werden dem Vaterlande keinen größeren Dienst leisten können, als wenn auch dieser Vorwurf hervorgehoben, daß es uns alles am Aufrechterhalten des Friedens zu tun ist, und wir nur alle den Wunsch hegen müssen, der preussische Staat möge diesen Frieden wahren, solange es ohne eine Minderung seiner weltlichen Interessen und seiner Würde geschehen kann.“

Aus dem Reichstage.
Der Reichstag führte am Dienstag die Beratung des Militär-Etats zu Ende. Zum Ziel, sechs aus dem Verlaufe von Grundrissen, Verlaufe des Tempelober- und unteren Teils, lagen zwei Resolutionen vor. Die der Subkommission erludete den Reichstag, dahin zu wirken, daß der Kaiserpreis für das Gebiet durch die Art der Beobachtung des Reiches nicht verfehrt werde. Ein vorläufiges Resolution erludete, im Interesse einer größtmöglichen Beobachtung etwaige Verhandlungsbestrebungen zu unterstützen, sofern der Kaiserpreis dem Reich nicht verfehrt werde. In der Debatte waren die finanziell-rechtliche Seite und die politische Seite des Verlaufs des Tempelober- und unteren Teils ausführlich erörtert. Die Mehrheit wies das Verlangen der Militärkommission ab und erklärte, daß die Subkommission des Reichstages abhandelt gemacht werde. Die Resolution der Subkommission wurde angenommen. Die der Reichskommission erludete, das Gesetz dann das Gesetz über die Friedensbestimmungen des Gesetzes in zweiter Lesung ohne Diskussion zu beschließen. Am 2. u. 3. März, nach der Tagesordnung die Beratung des Reich-Etats beim Ziel, Staats-Etats.“

Abg. Gröber (Centr.): Die Regierung ist in der Debatte über die Hauptbestimmungen der Beamten hat den von uns ausgehenden weitestgehenden Wünschen ein Unannehmbar entgegengefahren. Auf dem Gebiet des Beamtenrechts liegt noch sehr viel im Argen. Wir beantragen die baldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfes betr. Neuordnung der Dienstverhältnisse der Reichsbeamten. Darüber soll das Disziplinerverfahren mit besseren Garantien versehen und das Nebenamtensystem vereinfacht werden. Wir beantragen ferner eine Statistik über die Familienverhältnisse der Reichsbeamten.

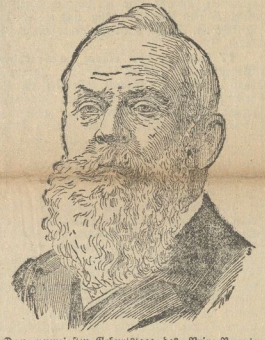
Abg. Gschöck (fortsch. Sp.): Den Antrag stimmen wir zu. Wir leben im Staat den ersten die Weltgeschichte ist. Ihre Kräfte liebt die Schändung. Er ist nun gegen die meisten Weltanschauungen. Vorzüglich sieht man uns mit der Telephonvermittlung und dem Mikroskopieren von Seite. Man sollte ständige unsere und mittlere Beamten in höhere Stellungen aufsteigen lassen. Mehrere bringen ein Gesetzentwurf vor, der die Beamten in eine Erbschaftsteuer zu werfen, um die Belastung der unteren Beamten zu steigern. Die Beamten, die für die Reichspost arbeiten, müssen Zertifikate einfordern.

Abg. Redder (fortsch. Sp.): Meine Freunde haben eine neue Auffassung von den Aufgaben der Selbstverwaltung als der Vorkörper hat den der Staatsmacht, gerade, eine Forderung der Vorkörper und eine Verbilligung des Betriebes. Aber neue Steuern wollen die Herren dafür auch nicht bewilligen. Willkür werden die Sozialkontrakte uns dieses Mittel sein.“ Der Reichstag liegt jetzt mittig da und

wie haben alle Verhältnisse der Verwaltung dafür dankbar zu sein. Die Aufgaben zeigen, daß sich die Verwaltung einer außerordentlichen Sparmaßnahme befindet hat. Auch beim Personal läßt man eine Sparmaßnahme machen. Diese betrifft auf der Beförderung der Verwaltungsgeschäfte. Wir wünschen, daß keine neuen Kandidaten für mittlere und höhere Stellen aufgestellt werden. Doch bitten die Verhandlungsbestimmungen nicht berücksichtigt werden. Die höheren Beamten sind am Kammerdienst gefestigt. Die Sozialdemokraten wollen immer verbilligen und die Beschäftigten erhöhen und tragen nicht, wobei das Geld kommen soll. Sie wollen für die Bekleidung der Beamten nur mit Honig kommen. Wir bedauern, daß nicht alle Wünsche der Beamten erfüllt

Zum 90. Geburtstag des Prinz-Regenten Leutpold von Bayern.

Am 12. März feiert der Senior der regierenden Staatsprinzen Bayerns, Bayerns höchstgeborener Prinz-Regent, seinen 90. Geburtstag. Prinz Leutpold hat am 10. Juni 1886 als Bruder des Königs die Thron der bayerischen Regierung ergriffen, die den anglistischen König Ludwig II. entlassen waren.



Dem neunzigsten Geburtstag des Prinz-Regenten folgt also sein zehnjähriges Regierungsjubiläum auf dem Throne, und die Bayern haben doppelter Anlass, ihren großen Landesvater zu feiern. Schon zur Regierungzeit Ludwigs II. hatte sich Prinz Leutpold als General der bayrischen Armee die größten Verdienste erworben. Nachdem er im Jahre 1866 gegen Preußen gekämpft hatte, zog er im Jahre 1870 an der Seite Kaiser Wilhelms mit Vegetation in den Krieg gegen Frankreich. So hat er an der äußeren Einwirkung des Reiches aufrecht mitgewirkt, dann aber war die innere Einwirkung, die Ausgliederung der Gegenden zwischen Nord und Süd, das große Werk seines als ständiger Teilnehmer erfüllten Lebens. Nicht nur für Bayern, für das ganze Reich ist der Geburtstag dieses wahrhaft bedeutenden Regenten ein hoher Feiertag.

werden konnten. Aber wir waren eben nicht in der Lage dazu. Die neuen Maßnahmen der Verwaltung billigen wir. Besonders auf die Verwaltung zur Verbilligung des Betriebes alles mögliche. Wir wünschen, daß der Staatsrat nur ein recht langes amtliches Leben führen möge.

Staatsrat Fräulein: Die Frage des Disziplinerverfahrens der Beamten wird jetzt gestellt. Wir hoffen auf einen baldigen Ergebnis zu gelangen. Die vorgeschlagenen Entwürfen in die Reichsministerien werden jetzt schon die Beamten angeht. Die grundsätzliche Statistik soll ich gern liefern, sie fehlt aber Zeit und Geld. Die im Antrag Gröber getragene Maßnahme der Wiederholung der Weisung erachtet nicht angebracht. Darüber erlaube ich mir, daß alle Weiber betont haben, daß wir parlan unterstützen. Wir haben im vorigen Jahre keine neuen Stellen gefordert, bitten aber, die wir im neuen Jahr nach sich ziehen. Die Beamten sind zu beschäftigen. Sie sind durchaus nicht bei dem Betrieb. Nun ist gebietet worden, daß wir bei der Übergabe von Vorkörpern nur Firmen beschäftigen die ihre Arbeiter angemessen beschäftigen. Das geschieht schon. Es ist ausdrücklich eine Bestimmung erlassen worden, wonach nur Dienstverrichtungen durchgeführt werden sollen, die die Sicherheit gewährleisten, daß sie bei der Übergabe ihrer Arbeiter und Arbeitererlösen. Untereinander, die ihre Dienstverrichtungen nicht zahlen, werden ausgeschlossen. Was die der Tarifverträge kann ein einzelnes Mitglied die eine Arbeiter angewendet bekommen. Eine einheitliche Regelung des Weisungsverfahrens soll nur dann durchgeführt, wenn man die Beamten, die man auf der einen Seite erlösen, durch Gesetze auf der anderen Seite gutmacht. Das ist also nur möglich, wenn alle Steuern gutmachen. Wenn hat die Ermäßigung des Wortes eine enorme Steigerung des Sozialinteresses der Folge. Allein

damit ist noch nicht ohne weiteres eine Erhöhung der Einnahmen gesichert. Ich glaube nicht, daß beim Inkrafttreten des nächsten Weisungsverfahrens die Einnahmen aller in Frage kommenden Länder so gut sein werden, daß man ein einheitliches Weisungsverfahren nicht beschließen können. Die Schäden der russischen Weltverteilung, aber die hier gefordert wird, bedeutet nur Verlust und kein Gewinn, Weisung verteilbar, aber auf höchstem Range ist das nicht zu erreichen. Die Klagen aber unter Weisungen gegenüber den Privatbetriebsverhältnissen sind nicht neu. Sie verlangen immer von uns Entgegenkommen gegenüber den privaten Betrieben, wenn das aber nützliche Folgen für die Weisungsverteilung hätte, dann würden Sie uns gemäß Vorrechte machen. Den Wünschen nach Einführung von Weisungsverhältnissen ließe ich hinsichtlich gegenüber, aber die Ermäßigungen zwischen den einzelnen Netzen haben noch nicht am Abschluß geführt. Was die Verbilligung des Weisungsverfahrens an, werden wir mich in einem neuen Gesetze regeln. Sie jetzt sind wir noch im Verlaufe.

Abg. Stresemann (nat-lib.): Wir können auf der einen Seite nicht die Einführung von Entgeltlichen Grundbesitz und auf der anderen Seite allelei Verbilligungen verlangen. Ein Ausweichen in eine lokal höhere Stellung sollte man den unteren Beamten nicht vorschlagen. Die Sozialisten der Volkswirtschaften dürfen nicht unterbinden werden. Wie die Anforderungen des Dienstes seien, und die Dienstzeit verfrist werden. Die Unvollständigkeit der Großstädte sollten Sozialisten nicht gemacht werden.

Abg. Prinz (reit.) bitte um eine Teilung des Oberbirektionsbereichs Düsseldorf, eine neue Oberbirektion und ein Postfachamt für das Bismarcktal sowie eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses in den Industrieorten des Reiches. Staatsrat Fräulein: In der Frage des Wohnungsgeldzuschusses hat die Unterkommission die Erhöhung einer neuen Oberbirektion anlangt, so müssen wir bei einem zinsbaren Verhältnis mit den höchsten Möglichkeiten zusammenhalten, solange wir nur irgend den Dienst wahrnehmen können. Der Staatsrat Fräulein erklärt, daß er für die Wünsche der Oberbirektionsstellen hinsichtlich ihres Standortes einverstanden sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm in Hatteln von Bielefeld. haben aus der Insel Helgoland einen Besuch ab, wo der Konrad die Befestigungswerke besichtigte, und begab sich dann aber Bremerhaven nach Bremen.

* Bei der Reichstagswahl in Bremen. In Bremen wurde Reichstagsabgeordneter Thoma (liberal) mit 14.300 Stimmen gegen den konservativen Schmitt mit 10.000 Stimmen gewählt. In der Provinz wurde am 28. Februar ab Thoma (liberal) 10.588, Gemming (Centr.) 11.856 und Schneidermeier (liberal) 10.103 Stimmen erhalten.

Der Reichstag hat also, der sozialdemokratischen Sozialpartei gemäß, die Sozialdemokratie im ersten Wahlgang aufgegeben. Die Sozialdemokratie im ersten Wahlgang aufgegeben. Die Sozialdemokratie im ersten Wahlgang aufgegeben. Die Sozialdemokratie im ersten Wahlgang aufgegeben.

* Gegenüber der in den letzten Tagen verbreiteten Meldung, daß die Kaiserin und Kaiserin in Baden durch französische Reichstagsmitglieder eingeleitet sei, erklärt die Kaiserin Zeitung halbamtlich, daß eine Einschleppung der Kunde durch das französische Schloßwachen bis jetzt noch nicht vorgekommen ist, vielmehr hätten Schloßwachen aus Norddeutschland die Kunde eingeschleppt, und diese habe dann durch den Prinzen und Prinzessin im Lande eine größere Ausbreitung erhalten.

* In der Kammer entwidmet der neue Marineminister De la Selve sein Programm und erklärt unter dem Titel der Reichheit des Landes, er werde die Flotte in fünf Jahren teils durch den Bau neuer, teils durch die Verbilligung von Schiffen auf fünf Millionen umzusetzen. Das jährliche Anwachsen der Kosten für sein Flottenprogramm beziffert der Minister auf nur 15 Millionen.

* Unvollständiger Bericht aus Madrid besagen, daß auf dem Zug, in dem sich König Alfonso von Madrid nach Alcala begab, ein Attentat geplant gewesen sei. Angeblich wollten Anarchisten den Zug kurz vor seinem Ziel zum Anhalten bringen. Der vermeintliche Attentäter wurde verhaftet und hat sich im Gefängnis erkängt.

Die Moselkanalisierung.

Der Gesetzentwurf betr. den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffabgaben enthält eine ausführliche Darstellung aller vorliegenden Verhältnisse des deutschen Wasserstraßenwesens, die für die nächste Zeit von der Regierung vorgesehen ist...

Die Paradiesvogelgänger ermordet.

Die Paradiesvogelgänger ermordet. In Deutsch-Neuguinea ist der Arabischsprachige Richard von Eingeborenen der Lobe-Bombas ermordet worden...

Ein Geldraub im Wartesaal.

Ein Geldraub im Wartesaal. 3000 Mark sind vor längerer Zeit im Wartesaal vierter Klasse des Staatsbahnhofes zu Leipzig gehoben und im Bahnhofraum abgeben worden...

Die Einfuhr französischer Getreides nach Deutschland.

Die Einfuhr französischer Getreides nach Deutschland. Im letzten Jahre waren 45 Tausend Tonnen betragen...

Die Verbindungstraße zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Verbindungstraße zwischen Deutschland und Frankreich. Zwischen dem Mittelmeer und der Nordsee verläuft die französische Küste...

Von Nab und fern.

Von Nab und fern. Die Verhandlung des Berliner Wasserstraßen-Gesetzes...

Der Kaffee-Corner.

Der Kaffee-Corner. Roman von CURUS DOWNSON. In dem Bureau standen waren die beiden Beamten Cunningham und Cutler...

Die Berliner Bevölkerung durch zahlreiche Wasserstraßen auf Franzosen, denen u. a. im Sommer die Cutler des Berliner Schiffs am 20. April...

Der Tod des Säugers Spohr von den Breiher Juleten.

Der Tod des Säugers Spohr von den Breiher Juleten zeitig am Niederkopf alterhand lenkenden Cutler. Spohr, der eine Zosterkrankheit ausgebrochen war...

Luftschiffahrt.

Luftschiffahrt. Die Flieger Jeanin und Boulain, die von Götting nach Weimar geflogen waren...

Gerichtshalle.

Gerichtshalle. Berlin. Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt. Die für Geschworene von prägnanter Bedeutung ist...

Die Cholera im Jahre 1910.

Die Cholera im Jahre 1910. Die Cholera genauere Ausdehnung die 1910-er Epidemie im Herbst des vergangenen Jahres...

Kunst und Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft. Eine neuentdeckte Höhle im Zaehnergebirge...

Die Holzwege verlaufen einen Hügel, der aus dem Süd aussehenden war. Höchstwahrscheinlich war die Stelle gegen seinen Hügel...

Luftschiffahrt.

Luftschiffahrt. Die Flieger Jeanin und Boulain, die von Götting nach Weimar geflogen waren...

Gerichtshalle.

Gerichtshalle. Berlin. Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt. Die für Geschworene von prägnanter Bedeutung ist...

Die Cholera im Jahre 1910.

Die Cholera im Jahre 1910. Die Cholera genauere Ausdehnung die 1910-er Epidemie im Herbst des vergangenen Jahres...

Kunst und Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft. Eine neuentdeckte Höhle im Zaehnergebirge...

Tiere gibt es Höhlen, in denen sich das Gips, am Teil in Form von Gipsblättern und Salzkristallen, das ganze Jahr hindurch hält...

Luftschiffahrt.

Luftschiffahrt. Die Flieger Jeanin und Boulain, die von Götting nach Weimar geflogen waren...

Gerichtshalle.

Gerichtshalle. Berlin. Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt. Die für Geschworene von prägnanter Bedeutung ist...

Die Cholera im Jahre 1910.

Die Cholera im Jahre 1910. Die Cholera genauere Ausdehnung die 1910-er Epidemie im Herbst des vergangenen Jahres...

Kunst und Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft. Eine neuentdeckte Höhle im Zaehnergebirge...

Wirkung, wenn man sich vergewissert, daß die Berührungen der Epidemie sich hauptsächlich in einem einzigen Monat abspielten, so daß in jener Zeit in Ostindien über 1000 Menschen in der Woche der Cholera erlagen. Das Schlimmste aber ist, daß die Ursache keineswegs als erledigt gelten kann; sie ist mit dem Eintritt der kalten folgenden eingetreten, und man muß damit rechnen, daß sie mit dem Frühjahr wieder aufleben und neue Opfer fordern wird. Für die europäischen Nachbarländer erweist durch diese Lage der Dinge die Pflicht besonderer Vorsicht und strenger Abwehrmaßregeln. Diese Aufgabe ist um so schwieriger und um so bedeutungsvoller, weil es sich nicht um bloße Beobachtung handelt, weil es sich um Verhütung schmerzlicher Beobachtungen handelt, daß die Cholera-Bakterien oft sogar durch eine längere Sperrzeit der Sendungsverhältnisse nicht absterben. Dr. Wagnar hat seit mehr als 24 Tagen den Cholera-Verdacht lassen haben und angeblich gesund waren, noch später von der Cholera befallen worden. Ja, bei der letzten Epidemie in Ostindien konnte der französische Arzt bei einem gelebten Cholera-Kranken noch drei Monate nach der Beilegung in dem Aussehen des Körpers Bakterien feststellen, die imstande gewesen wären, die Krankheit weiter zu übertragen. Damit stimmt auch eine Mitteilung überein, die die Doktoren Chantemesse und Borel der Pariser Akademie bei Festhalten unterbreitet haben. Nach dem besten Verfahren wurde auf die gefährliche Malle hin, die Reisende und Auswanderer in der Verschleppung der Gesteine spielen, und berichten von Fällen, in denen Reisende, die mehrfach die Sperrzeit europäischer Hafenanlagen passiert hatten, noch nach befristeten Tagen von der Cholera befallen wurden. Die sanitären Behörden der europäischen Staaten werden im kommenden Frühjahr als dem russischen Reise- und Auswandererverkehr ganz besondere Vorsichtsmaßregeln widmen müssen.

Die Hinrichtung durch Selbstmord.

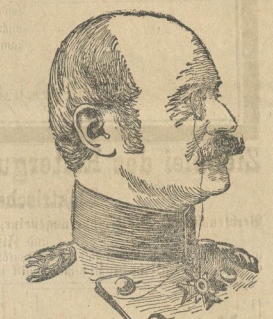
Das Parlament des amerikanischen Staates Nevada beschloß sich gegenwärtig mit einem Gesetz, das die Hinrichtung durch Selbstmord gegen die Bestrafung des Mordes ersetzen soll. Man hat den zum Tode verurteilten Verbrechern das Recht gewährt, ihre Todesarbeit selbst zu bestimmen, ja im Grunde läßt das Gesetz die Hinrichtung durch Selbstmord zu erlösen. Der Verbrecher hat seine Schuld gegen die Gesellschaft zu bezahlen, er muß sein Leben opfern, und nach der Meinung der amerikanischen Gesetzgeber bleibt es gleichgültig, in welcher Form dies geschieht. Wenn auch dieser Gedanke für sich allein von Ermordungen der Menschlichkeit ausbleibt, so spielen in seiner Ausführung doch noch andere Momente eine bedeutende Rolle. So der Beamtenschaft, bei dem Richter, Staatsanwälten und dem Geschworen, die nach dem Geleße der Hinrichtung bewogen müssen, herrscht eine lebhaftige Ablehnung gegen die Erfüllung dieser Pflicht, und wenn das richterliche Amt auch zwingt, den Verbrecher zum Tode zu verurteilen, so wollen die Justizbeamten wenigstens vor dem Anblick des traurigen Schauspiel bewahrt bleiben. Nach dem Entwurf des Gesetzes wird zehn Minuten vor dem Hinrichtungsstrahl ein Arzt die Hals des Verurteilten betreten und ihm ein kleines Paket reichen, in dem sich eine starke Dosis Javanalium befindet. Das Packet trägt die Aufschrift: „Hierin ist eine Dosis Javanalium enthalten, um Sie augenblicklich zu töten. Sie haben das Recht, das Gift zu nehmen und damit selbst die Hinrichtung zu vollziehen, das Geset über Sie verhängt hat.“ Der Arzt gibt dem Todesverurteilten dann genauere Aufschlüsse darüber, wie er das Gift nehmen muß. Weigert sich der Verurteilte, so soll ihm das Recht zurückgelassen, seine Hinrichtung selbst zu vollziehen, während ihm die Möglichkeit, zwischen Gift, Strang und elektrischem Stuhl seine Auswahl zu treffen. Unmittelbar denkt man an die Antike und an Sokrates. Ganz den Fortschritten der modernen Chemie, und der Entwicklung der Wissenschaften, die körperliche Qualen zu erlösen haben, wird der gräßliche Weise, der mutig den Schicksals-

bedeher leerte; das Javanalium führt einen augenblicklichen Tod herbei, der so gut wie schmerzlos ist. Die Frage ist nur, ob die Delinquenten in ihrer Todesangst sich dazu anstellen werden, ihre letzten Lebensminuten freiwillig zu verbringen, und ob es in dem tragischen Augenblicke die Geschäftigkeit aufbringen, aus eigener Willensentschließung ihre Schuld an die Gesellschaft zu zahlen, die der Art des Verbrechs sie dazu gezwungen zwingt.

In der Heimat des Geigenbauers.

© Von Wohlfahrt erfüllt klingt uns noch heute der Name Cremona entgegen; wie mit diesen Geigenstimmen hat er sich uns ins Herz

Auszeichnungen zum 90. Geburtstag des Prinz-Regenten von Bayern.



Kriegsminister Fehr. v. Horn wurde in den erblichen Grafenstand erhoben.



Ministerpräsident Fehr. v. Rohrbach wurde in den erblichen Grafenstand erhoben.

gelungen, denn in dieser weltberühmten Stadt der lombardischen Ebene haben Haus und Werkstätte des Königs aller Geigenmacher des Antons Strodamant gefunden. Ein mühsam, verdäckerter Bauer ist um diese stille Stadt gebreitet, die die Wiege von so viel melodischer Schönheit gewesen ist, und viele Wunder der uralten Geigenlaute läßt ein schöner Aufzug von Olga herrschen vor uns aufziehen. Der sich in dem letzten bei Strodamant u. Bierbaum erschaffenen Werk Meisterstück in Rom findet. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lag die Stadt durch die Schrecknisse des Krieges aufgegeben, durch angelegte Befestigungen dem Untergange nahe gebracht, frugig und verlassen im Innern des vernichteten Landes. Aber leicht in dieser Art, unter der alle andern Generte dahinterbergen, hatte sich die Kunst der Geigenbauerei noch behauptet und stand schon um 1600 in Italien unerschrocken da. Vor allem war es die Familie der Amati gewesen, die durch Generationen die großen Schritte erließ hatte. Dem Gründer der Werkstatt, Andrea Amati, waren seine beiden Söhne, Antonio und Hieronymus, im Jahre 1590 gefolgt. Doch ihr Wirken bedeutete nur den Vorlauf jener herrlichen Meister, die Antonio Strodamant der Kunst des Geigenbauers vertieft hatte. Obgleich die Strodamants eine uralte Cremonenser Familie waren, deren Name im Jahre 1188 zum erstenmal erwähnt wird, ist Antonio, der berühmteste Sproß der Familie, doch nicht in Cremona geboren worden. Seine Eltern hatten die Stadt der fürstlichen Hofe von 1630 verlassen und lehrten erst wieder nach Cremona zurück, als Antonio schon geboren war; von seiner frühen Jugend an aber hat der Meister sein ganzes 94-jähriges Leben in den Mauern der Heimat verbracht. Der Nicolo Amati ward er in die Kunst eingeweiht, den Violinen einen solchen schmelzenden Ton zu bereiten. Aus dem

angenehme Gehörte als Pergamentstreifen, in denen der Meister keine Werkzeuge aufzuweisen pflegte. Sprechende Zeugnisse seiner mit Fingern und Gerte geübten Zärtlichkeit. Das beherrschende Leben Strodamants, das im stillen Streite seines Berufs, unberührt von den Wechseln des Lebens und fern dem Treiben der Welt verließ, wurde nur selten unterbrochen, wenn er etwa nach Rom abwanderte, um Holz zu kaufen. Besonntig ist das Gedächtnis seines Verfassers gewesen. Er hat über tausend Instrumente hinterlassen, deren Wunderklang von seinem Werke ist wieder erteilt worden ist. Viele haben nach seinem Geheimnis gelehrt, haben seine Werkstatt nach allen Möglichkeiten durchsucht, um das Geheimnis seines Verfassers zu ergründen; aber mit dem Zunder seiner seltenen Persönlichkeit, mit der Fülle seiner Erfahrungen und seiner innigen Eingabe an das Handwerk ist seine Kunst für immer ins Grab gelassen.

Märzkälte.

PR fällt auch in den dritten Monat des Jahres unbedingt der Frühling an, und versucht uns auch die Sonne an manchen Tagen dazu zu ermuntern, daß die Natur sich zum Erwachen anfängt, so bleibt dennoch der Monat März, was die Temperatur anbelangt, ein unheilvolles Gesehe. Das Mittel der Wärme ist für unser Klima im Durchschnitt noch niedriger als im November, denn es beträgt 3,3 Grad. Nur einmalen werden wir für die geringe Wärme durch ein wenig Sonnenschein, die von dem Landmann so sehr geachtete Märzfröhen

Die Ästern von uns werden sich z. B. noch ganz gut des armenigen Radmistrers erinnern können, der 1888 herrschte. Als damals in den Märztagen der große Kaiser stark, war es für den Frühlingssommer bitterste Zeit für den Tag der Aufzählung der Leiche Kaiser Wilhelm I. und um den 15. März herum fiel das Thermometer bis auf -10 Grad und zahlreiche Heftige Händler verlaufen auf den Straßen. Hieraus damals wotnredend: „Frühlingssommer.“ Und als der große Feiertag sich für die „Biden“ passier hätte, lagen auf der Straße nicht nur unzählige Hühner umher, sondern es melierten sich auch beschiedene Gärde-Gründlinge, denen bei dem langen Verbleiben des Großvaters die Finger erfrorzen waren. Aber auch zwei Tage vorher (1888) war der Winter ausnahmungsweise kalt. Er zeigte am 1. mit -11 Grad ein und hielt sich einige Tage auf diesem Tiefstand. Aber trotz der dieser kalte März noch durch das Jahr 1883, denn hier kam es während der ganzen letzten Hälfte des letzten Monats nicht über -6 Grad. Gerade um Frühlingssankta, also zu einer Zeit, in der es schon merklich wärmer werden sollte, haben wir schon in den vorhergehenden Jahren sehr kalte Temperaturen zu verzeichnen gehabt, so in den Jahren 1865, 1883, 1895. Die meisten Tage der Winter, die diesen abnormen Verhältnissen voranziehen, so muß man feststellen, daß sie etwas Ähnlichkeit haben mit dem jetzt vorliegenden Winterverlaufe, denn in einer großen Zahl von Fällen folgte auf einen milden Winter stets ein kalter März. Wenn man schließlich dann noch die so sehr geschätzten „Bauregeln“ anführen will, so haben wir nicht wenig Aussicht auf einen sehr kalten März.

Buntes Allerlei.

Die Bevölkerung des russischen Reiches. Russland hatte am 1. Januar 1910 160 000 000 Einwohner, was eine Zunahme von 26,2 Prozent (38 198 000 Personen) gegenüber der Zählung von 1897 bedeutet. Im einzelnen verteilt sich die Bevölkerung des Reiches folgendermaßen: europäisches Russland 116 506 000, Polen 11 671 800, Kasanien 11 392 400, Sibirien 7 878 500, Zentralasien 9 831 800 und Finnland 3 015 700. Die größte Dichte der Bevölkerung ist in Ostasien; sie beträgt nur 8,3 auf den Quadratkilometer und schwankt außerordentlich: Amurien 21,1, Gouvernements Archangel 0,5, Gouvernements Moskwa 49,3, Gouvernements Sankt Petersburg 69,5, Gouvernements Wilna (Polen) 166,6, 21 Millionen Russen, 1/4 der Bevölkerung, leben in Sibirien. **Österreichische Belege.** Aber ein neues ungeschickliches Verfahren zur Herstellung künstlicher Belege, das hat von dem französischen Erfinder erdacht und vom Patentamt bereits geschützt ist, macht die „Amur“ interessante Mitteilungen. Die Erfindung, die in der Praxis auf eine große Zukunft rechnen darf, beruht gleichfalls auf einer doppelten Ausnutzung des Holzes: Es wird Holz und Holzabfälle werden voneinander getrennt und selbständig verarbeitet. Das französische Verfahren besteht darin, die gesammelten Belege aneinanderbegeben in einen gewissen Gefäßapparat zu legen. Die Belege werden dann angefeuchtet und zum Feuern gebracht. Dabei entsteht man eine Art großer Kieselplatten, in deren Mitte das Holzwerk eingegraben ist. Man wird die Feder abgelegt, und nach dem Ausräumen ist es für die Holzgeräten verwendungsfähig. Die obige Methode ist jedoch nicht die einzige, die bedeutend billiger wird als die mit natürlichen Belegen, weil das reine Leder besonders wertvoll werden ist. Auf der anderen Seite bieten diese Belege mit der Kunstfertigkeit einen wirksamen Schutz gegen Feuchtigkeit und stehen an Dauerhaftigkeit den natürlichen Belegen kaum nach. **Amur**! Ichre Cutter mit einem Male, „das hatte ich länger nicht an. Wenn wir schon zugrunde gehen wollen, dann gleich alles. Alles. Dann möchte ich, es wäre drei vier und alles darüber!“ Und schließlich und seine Hände sich des Gefäß schlagend, laut er in seinem Stuhl zu räumen. Aber noch ehe es drei vier war, sollte noch etwas anderes geschehen. Draußen in der Bureaus hörte man Stimmengeräusche und Lärm. Der Borsmann der vierter der Gang, der zum Privatort führte, wurde plötzlich von einer wilden, erregten, schreienden Menge gefolgt. Der Mann drang selbst durch die dicken, die Bureaus trennenden Wände und durch die hohle, gepulverte Thür. Cutter brang auf, als wäre ein Stein von Entfernung da, und lauffe hinaus. Wenn er nun hinaus hätte, so konnte er vielleicht etwas aus seinem Schiffbruch retten! Aber Aktion war auf der Hut. Auch er stand auf und zwang den anderen mit vorgehaltener Waffe auf seinen Stuhl nieder. „Rein Wort. Keinen Laut. Rufen, wenn ich es sage!“ (Fortsetzung folgt)

Dr. Ich fähig, wenn wir auf der Höhe des Lebens, können sie uns hier die Bureau. Schläge der den Sturm dazu ab. Keine niemand herein und gibt keinen Menschen eine Erklärung.“ „Aber mit dem“, sagte Joe und zeigte seinen Revolver. Dann steckte er ihn wieder ein und ging mit dem Kopf hinans. Jetzt hing der Kopf an, das sah er schon hinter dem. Und er freute sich schon ganz unabhängig darauf.

10.

Der alte Johnstone setzte sich leugern in einen Stuhl, der in dem besten Geige hand, der King des Wandlungsens hin zu dem Privatort der des Heis fährte. Und zwar dicht an die Thür.

Aktion und sein Matter lößen brin, einander dicht gegenüber, und der unglückliche Cutter machte wiederholt die beweisendsten Behauptungen. Aktion in ein Gespräch zu verwickeln, um seinen Vater zu überzeugen, daß er nun wolle. Denn jeder Bericht erweis sich als schuldig, und der furchtbare Ingenieur erlaubte seinem unglücklichen Opfer nicht die geringste Bewegung. Nur an das Telefon durfte er gehen, wobei ihn Zimmermann mit seiner vierfüßigen Waffe immer begleitet und jedes Wort nicht nur kontrollierte, das jeder teilte, sondern es ihm auch souffierte. Dreimal teilte mit, daß er die Order ausgeführt und das erste das Matter verkauft hatte, und erhielt den entsprechenden Betrag auf den Markt zu werfen. Jetzt er jedoch diesem Auftrag nachzu-

kommen vermochte, erhielt er schon die gewünschte Order, die ihn höchlichst überraschte. Er aber gewohnt war, seinen Vater blind zu vertrauen, und sich das selbständige Denken längst abgewöhnt hatte, so kam er der Order blind nach und warf eine weitere Kaffeepulver mit einer Ruhe auf den Markt, die nur dadurch erklärlich war, daß er keine Abnung davon hatte, daß er seinen eigenen Hals damit fieberte.

Minutlich gab er Cutter stets Nachricht durch das Telefon, außerdem aber erhielt dieser bei telegraphischen Bericht durch den „Eider“, den er so auch auf seinen Markt angebracht hatte. Lid, sich, sich, hat sich der Apparat. Der endlose Service sollte sich fortwährend ab, und der unerfährliche Ingenieur zwang Cutter, die Telegramme zu lesen, die nichtig andres waren als die Bekämpfung des finnischen Todesurteils, das Aktion hat, Johnstones, Cutter und ein paar andere hundert Personen gefolgt hatte. Und Aktion hätte die Berichte von dem panischen Augen schützten, den er auf der Höhe zuerläßt hatte, mit höchsten Ruhe an. Mit jeder Ruhe, der eine Art wehmütiger Zufriedenheit mienmüchtig war.

Nach ihm ließ die Wall-Street besand, hatte sich einem ihrer Bureau ein vorzuziehende Szene abspielte! Hier hand der Name der Langhaube fertig gebracht und einen Corner glücklich beendet hatte, und geriet die eigenes Meer. Und sein Matter stand vergrößert, mahnhimmig, mit dem Vorbeigebenden erfüllten Gehirn und hoch bebend vor Furcht, ohnmächtig, das Geringste bogegen zu un-

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden und alle landwirtschaftlichen Betriebe hiesiger Stadt werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre eine **technische Maß- und Gewichtskontrolle** durch den Gemeindevorsteher zu Naumburg hieselbst ausgeführt werden wird, und daß hierzu als Termin der **20. und 21. März cr.** festgesetzt ist.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Waagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch besonders hinweisen möchten.

Wenn daher die Richtigkeit der revidierungspflichtigen Gegenstände zweifelhaft erscheint, ist es geboten solche zuvor zur eigenhändigen Prüfung zu bringen, wozu Termin auf **Montag, den 13. März d. J.**, anberaumt ist.

Als Lokal zur Prüfung haben wir den **Ratstellersaal** bestimmt.

Nebra, den 24. Januar 1911.

Die Polizeiverwaltung.
Fröschold.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Erdbau- und Planierungsarbeiten** für den haufsemäßigen Ausbau einer Teilstrecke von 400 Metern Länge des **Hödelst-Grundstückes** der **Kommunikationsweges**, in der Nähe des **Hödelst**, sollen an **Widerrufende** vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Dienstag, den 14. März cr.**, mittags 11 1/2 Uhr, im **Gartungshaus** zu **Hödelst** angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Querfurt, den 8. März 1911.

Der Kreiswegemeister.
Hastendorf.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Erdbau- und Planierungsarbeiten** für den haufsemäßigen Ausbau des **Kommunikationsweges** vom östlichen Ausgange des **Dorfes Dobichan** bis zum Anschluß an die **Provinzial-Gaustraße Naumburg-Weißfels** in einer Länge von 1015 Metern, in der Nähe **Dobichan**, sollen an **Widerrufende** vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Dienstag, den 14. März cr.**, mittags 1 1/2 Uhr, im **Hofloshaus** zu **Dobichan** angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

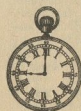
Querfurt, den 8. März 1911.

Der Kreisbaumeister.
Hastendorf.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der **Loose 3. Klasse 224**, Preussischer Lotterie bitte von heute ab gültig zu bewirken.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**



Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend die ergebende Mitteilung, daß ich hier bei **Herrn Otto Eberlein, Hofental**, eine **Reparatur-anstalt** aller Arten Uhren errichtet habe; sämtliche Reparaturen werden von mir selbst gewissenhaft bei schnellster Bedienung und billiger Preisstellung ausgeführt. Für Reparaturen leiste ein Jahr Garantie. Dasselbe liegt auch verschiedene neue Uhren als **Prüfung** zur Ansicht aus, welche für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Bestellungen werden innerhalb 3 Tagen prompt ausgeführt. Geschäftsprinzip: **kleiner Nutzen, großer Umsatz.**

Hochachtungsvoll
Paul Wendt, Uhrmachermeister, Naumburg.

persil

Millionenfach
verbreitet im In- und Aus-
lande und überall beliebt
ist Persil, das selbsttätige
Waschmittel
von unerreichter Wasch-
und Bleichkraft. Ein Ver-
such führt zu dauerndem
Gebrauch.

Behältlich nur in Original-
Faketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der
welterbärmten

Henkel's Bleich-Soda

MAGGI'S
Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

ersparen das Aussieden teuren Suppenfisches. Nur in kochendem Wasser aufgelöst, geben sie sofort eine vorzügliche Fleischbrühe. Bestens empfohlen von

Fabrik leicht verkäuflicher

Nahrungsmittel,

welche in jeder Familie des Arbeiter- und Mittelstandes täglich gebraucht und in Postkolli à 9 Pfd., netto ohne Nachnahme direkt an Private mit der Post versandt werden, sucht überall in Städten und Dörfern im Nebenvertrieb fleissige, respektable, verheiratete Frauen (auch Witwen) als

Vertreterinnen

gegen Provision und unter Garantie eines Mindest-Einkommens von 50 Mk. monatlich. Selbstgeschriebene Bewerbungen mit Angabe ihrer Empfehlungen unter H. C. 2164 an **Rudolf Mosse, Hamburg.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die

Kaiser's

Magen-Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.

Paket 25 Pfg.

Zu haben bei:
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie
in Nebra.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Kaufhaus Germania.

Inh. **Alfred Flade.**

Wegen bevorstehender Geschäftsbereitigung nach Breitelstraße

grosser Räumungs-Verkauf.

Stille mein gesamtes Warenlager von fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

zu jeden annehmbaren Preise zum Verkauf.

Gewähre von jetzt ab bis 15. April 10 Prozent Rabatt.

Grosses

Gelegenheits-Angebot in Konfirmanden-Anzügen.

Jeder Konfirmand, welcher einen Anzug kauft, erhält den Hut dazu gratis.

Konfirmanden-Anzüge nach Maß unter tabellosem Sitz und Verarbeitung.

Die beste Aufklärung

über **Katbreiners Malzkaffee** geben folgende Tatsachen:

Katbreiners Malzkaffee wird als gesund, wohlschmeckendes und billiges Getränk von vielen Millionen Menschen täglich getrunken.

Katbreiners Malzkaffee wird aus dem nächsttätigen Malze in der größten Malzkaffee-Fabrik der Welt hergestellt und hat sich durch seine Besonnenheit und seinen Wohlgeschmack in allen Bevölkerungskreisen eingebürgert.

Katbreiners Malzkaffee hat sich seit über 20 Jahren bewährt, sowohl für sich allein getrunken wie auch als gehaltreicher und billiger Zusatz zum Bohnenkaffee.

Der Gehalt macht's!

Ziegelei des Rittergutes Zingst bei Nebra

Elektrischer Betrieb.

Verbundsteine, Hintermauerungssteine, Klinker, poröse Steine, Dachziegel und Zisthiegel in besonderer guter Qualität sind wieder vorräthig.

Bestellungen beim Ziegelmeister **Wolf** in Nebra.

Nebenverdienst.

Die Agentur einer alten hochangesehenen

Versicherungs-Ges.

mit bestehendem Geschäft ist neu zu besetzen. Offert. unter **M. P. 3472** „Anwaltdenkmal“, Halle a. S. erbeten.

1 Aufbaum-Piano

so gut wie neu, verkauft billig Piano-Export-Export-Gauß.

Adr.: **Weidenslaufer, postlagernd Nebra.**

Blühende Topfpflanzen

in reichster Auswahl

Ad. Kneist.

Sellerienollen, schön weiß kochend, Kartoffeln und Zwiebelfamen

empfehlen **Karl Pflugst.**

Wohnhaus

mit oder ohne Geschäft zu kaufen gesucht.

Franz Pludra,
Halle a. S., Landwehrstraße 12.

Wiener Möbel-Politur

zum Selbstgebrauch für die Hausfrau. Anwendbar auf lackierten, polierten u. gewaschenen Möbeln. Bewährtes Mittel zum Entfernen jedes Fleckens aus Einleumbecken. Gewolligster Erfolg. Alleinige Niederlage für Nebra: **Carl Dorrhauer, Sattlermeister.**

Wer verkauft sein Haus

oder sonst. Objekt, gleich welcher Plag. Off. unter **L. S. 889** an **Rudolf Mosse,** Halle a. S.

Zur Konfirmation und Osterfeiertagen empfehle:

Münchener Löwenbräu,
Köstritzer Schwarzbier,
Lagerbier, hell und dunkel,
sowie verschiedene Sorten

Obstweine.

Moritz Elsner,
Branerei Wennungen.

Einen Zimmererlehrling

sucht **Herr Richard Pabst, Zimmermeister.**

Wohnung

von 4 Zimmern ist per **Juli** oder früher zu vermieten. Off. unter **K. a.** die Exped. d. Bl.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE

ist die richtige für schnelle Mast und Anfaucht! Hüten Sie sich vor Fälschungen! Jede Fälschung muß nebenstehende Schutzmarke tragen! Gicht nur, wo unser Zwergschild anhängt!

Allein. Fabr. **M. Brockmann**
Ghem. Fabr. n. b. S.
Leipzig-Grüenich 129 k.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m-Drogen

Zu Rabattpreisen zu haben bei **Walter Gutsmuths.**

Die Zeitung der gebildeten Kreise

Berliner Tageblatt

Monatlich 2 Mark
inkl. sechs wertvollen Wochenheften

Montags: Der Zeitgeist. Mittwochs: Technische Rundschau. Donnerstags: Der Weltspiegel. Freitags: Ill. Sonnabend: Haus und Garten. Sonntags: Der Weltspiegel

197000 Abonnenten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in Nebra.

Hierzu **Samstagsblatt** und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 20 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 11. März 1911.

Vermischtes.

† **Nebra, 9. März.** Am 2. d. Mts. wurde die Rechnung der hiesigen Schulsparkasse für das Jahr 1910 abgenommen. Es konnte dabei konstatiert werden, daß die Einrichtung auch im vergangenen Jahre in erfreulicher Weise benützt worden ist. Die Einlagen der Kinder betragen im letzten Jahre 2685 Mk. 54 Pfg., 251 Mk. 92 Pfg. mehr als im Vorjahre. Die Gesamtsumme der Spareinlagen betrug am 31. Dezember 1910 8059 Mk. 41 Pfg., 645 Mk. 8 Pfg. mehr als im Vorjahre. Von Jahr zu Jahr ist die Sparsumme gewachsen. Sie betrug im Jahre 1900: 3244 Mk. 76 Pfg., 1901: 4049 Mk. 38 Pfg., 1902: 4806 Mk. 70 Pfg., 1903: 5028 Mk. 42 Pfg., 1904: 4967 Mk. 79 Pfg., (in diesem Jahre war die Schule 2 Monate hindurch wegen einer Scharlach-Epidemie geschlossen), 1905: 5390 Mk. 51 Pfg., 1906: 6154 Mk. 13 Pfg., 1907: 6667 Mk. 59 Pfg., 1908: 7191 Mk. 12 Pfg., 1909: 7414 Mk. 33 Pfg., 1910: 8059 Mk. 41 Pfg. An die Konfirmanden des gegenwärtigen Jahres konnte der Betrag von 1610 Mk. 92 Pfg. ausbezahlt werden.

Nebra. Die Gewerkschaft „Orlas“ hat das ihr gehörige, durch die am 22. Februar 1911 bestätigte reale Teilung zur Entstehung gelangte Salzbergwerk „Orlas“ mit einem Flächeninhalt von 29 306 522 qm² in drei selbständige Bergwerke geteilt und zwar in 1. das Salzbergwerk „Viktor“ mit einem Flächeninhalt von 445 108 qm² und belegen in den Gemarkungen Wippach und Großwangen; 2. das Salzbergwerk „Der kalte Haß“ mit einem Flächeninhalt von 9 434 348 qm² und belegen in den Gemarkungen Altenroda, Wippach, Birfigt, Nebra und Wernungen; das Salzbergwerk „Konsolidierte Orlas“ mit einem Flächeninhalt von 19 427 066 qm² und belegen in den Gemarkungen Bucha, Orlasheide, Wippach, Altenroda, Saubach Amts- und Gerichtsanteil, Vibra, Wallrod, Kalbis, Steinbach und Pleismar.

† **Nebra, 10. März.** Das zweite Künstlerkonzert des Halle'schen Trios und der hiesigen Stadtkapelle bot den Besuchern einen reichen Genuß, fast zu viel des Guten. Unter den Vorträgen des Dirigenten möchten der Melodieauszug aus Adams Opeon und die Ouvertüre zu „Heimkehr“ von Mendelssohn als die gelungen-

sten bezeichnet werden. Sie erbrachten den Beweis, daß Herr Stadtmusikdirektor Wächter bestrebt ist, seine Zöglinge zu tüchtigen Musikern heranzubilden. Ein besonderes Verdienst hat sich Herr W. durch die Gewinnung der drei Künstler erworben. Von ihnen war Herr Sonnabend durch sein füzliches Hiersein bereits bekannt. Er verfügt über eine sichere Technik und einen nuancenreichen Anschlag, die ihn befähigten, in der Begleitung der beiden Konzerte (für Cello und Violine) die orchestralen Eigentümlichkeiten feinsinnig herauszuarbeiten, eine Aufgabe, die notwendiger Weise bei jedem Klavierarrangement nur zum Teil gelöst werden kann. In dem freundlichen Stur-Trio von Beethoven und den rhythmisch und harmonisch hochinteressanten Noveletten des Dänen Gade vereinigten sich die Künstler zum gemeinsamen Vortrage. Herr Cello-Virtuos Schwendler befundete in dem Holtermann'schen Konzerte und in den beiden kleineren Sachen von Coens seine vollendete Meisterschaft, als deren hervorragendstes Kennzeichen die edle Tongebung genannt werden muß. Herr Konzertmeister Knoch spielte das vornehme G-Moll Konzerte Bruch's. Er verschmähte es, seine enorme Technik als Selbstzweck hervorzuführen, sondern benutzte sie, um durch sie die Schönheiten dieser Perle der Violinliteratur und ganz und reich zu enthüllen. In dem Chopin-Nocturne mit seiner herrlichen Melodie von seidenfadenartiger Zartheit und dem Hubayschen Gardas mit seinem stürmenden Schluß entfaltete Herr Knoch die ganze Tiefe seines reichen Könnens.

Altenroda. Bei der Verpachtung der Gemeindejagd wurde als Höchstgebot 800 Mark abgegeben, gegen 540 Mark bei der letzten Verpachtung. Den Zuschlag erhielt Herr von Helledorf-Nebra.

Das Schwurgericht in Raumburg verurteilte den Landwirtschaftsgehilfen Hermann Geißler aus Allerstedt wegen wissentlichen Meineids zu einem Jahre Gefängnis und fünf Monaten Ehrenverlust, und die Handelsfrau Minna Weidner geb. Brandt aus Laucha a. U. wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 9 Monaten Gefängnis.

Eisenbahn Mücheln-Quersfurt. Die Arbeiten auf der Neubaustrecke Mücheln-Quersfurt sind nunmehr so weit vorgeschritten, daß der

Betrieb nach Einholung der Genehmigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten wahrscheinlich schon am 1. April d. J. eröffnet werden kann.

Mücheln, 5. März. Gestern Abend fand von den Tanzstundenschülern der Frau Neumann das erste Tanzkränzchen statt. Nachdem nun die Schüler alles gezeigt hatten, was sie schon gelernt haben, die Kaffeepause vorbei war, die Jugend sich wieder mit Tanz amüsieren wollte, wurde demselben durch einen traurigen Zwischenfall ein jähes Ende bereitet, indem ein junges, blühendes Mädchen von 17 Jahren in eine Ohnmacht fiel, dem gleich ein Herzschlag folgte. Das junge Mädchen konnte nur als Leiche in ihre elterliche Wohnung zurückgebracht werden.

Ebersroda, 7. März. Seit Sonnabend abend wird der in den 40er Jahren stehende Landwirt Albert Pape von hier vermisst. Er wollte mit seiner Frau zu einem Ballbezugsgehen; seine Frau hatte ihm auch schon die „Sachen“ bereit gelegt. P. ging in den Hof,

† kam aber nicht wieder. Er war bekleidet mit wollener Strickjacke, Langstiefeln, Mütze und Schalkuch. P. hat eine Frau und 7 lebende Kinder.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag Reminiscere.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beisert.

Amtswoche: Herr Diaconus Beisert.
Getauft: Am 5. März Karl Friedrich John; am 6. Johanne Hilda Schubert.

Beerdigt: Am 7. März Witwe Johanne Magdalene Reinboth, geb. Nordan, 77 Jahre 2 Monate 6 Tage alt; am 9. Paul Emil Grenser, 1 Jahr 5 Monate 21 Tage alt.

Mittwoch, den 15. März, Abends 1/2 8 Uhr,
3. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Wissenschaftliche

Selbst-Unterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. Fernunterricht.

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------|
| Der wissenschaftlich gebildete Mann. | Die Handelsschule. |
| Das Gymnasium. | Einjährig-Freiwillige-Prüfung. |
| Das Realgymnasium. | Der Präparand. |
| Die Oberrealschule. | Mittelschullehrer-Prüf. |
| Das Abiturientenexamen. | Der gebildete Kaufmann. |
| Die Höh. Mädchenschule. | Der Militärarzt. |
| Die Studienanstalt. | Der Bankbeamte. |
| Das Lyzeum. | Das Konservatorium. |
| Das Lehrerinn.-Seminar. | |

Diese ausgezeichneten Werke bezwecken: 1. den Besuch wissenschaftl. Lehranstalten vollständig zu ersetzen; 2. eine umfassende gediegene Bildung zu vermitteln; 3. auf Examen vorzubereiten. Der Zweck wird erreicht: a) dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten auf das Sorgfältigste nachgeahmt wird; b) dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss; c) dass durch dauernde Selbstprüfung, fortgesetzte Wiederholungen und ständige Übungen das Erlernte dauernd befestigt wird; d) dass bei dem Fernunterricht auf die Veranlagung jedes Schülers besondere Rücksicht genommen wird. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Kleine Teilzahlungen. Ansichtsendungen bereitwilligst.

BONNENS & HACHFELD, POTSDAM. SO.



Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**Sonntag abends 1/2 8 Uhr.
Jungfrauenverein.**

**Jugendverein.
Sonntag abends 8 Uhr.**

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 9. März 1911.

1. Der Arbeiterinvalid Moriz Müller in Nebra, welcher es trotz Aufforderung der Schulleitung fortgesetzt unterlassen hat, seinem die hiesige Schule besuchenden Kinde das benötigte Lesebuch zu beschaffen, wird zu 1 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft verurteilt.

2. Der Steinmeß Fritz Marquardt in Nebra hat am 26. Januar cr., Abends, auf dem

Wasserwege hier die verehel. Steinhauer Berta Brückner geb. Mackrodt ohne Veranlassung mehrmals ins Gesicht geschlagen, weshalb er mit 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft wird.

3. Der Steinhauer Robert Brückner in Nebra hat gegen den Steinhauer Albert Thieme in

Carödorf Privatklage wegen körperlicher Mißhandlung erhoben. Da derselbe aber den A. Thieme ebenfalls wörtlich beleidigt hat, werden beide Parteien bestraft und zwar Brückner mit 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis, Thieme mit 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeschäft für die Stadt Nebra wird am **Mittwoch den 29. März 1911 vormittags 9 Uhr im Gasthose zum Ratskeller** hieselbst abgehalten. Es werden dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1891 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entschädigung einer Ober-Ersatz-Kommission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung gebracht. Die Gestellungspflichtigen werden von uns aus noch besonders vorgeladen.

Nichtbefolgung der Vorladung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Ist ein Pfllichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzte ausgestelltes und von uns beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden. Die Vorzustellenden haben in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatz-Kommission zu erscheinen.

Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis zum 16. März d. J. früh bei dem Herrn Landrat in doppelter Ausfertigung einzureichen. Sie sind nach vorgeschriebenen Muster aufzustellen, wozu Formulare in der Schneider'schen Buchhandlung zu Quersfurt, sowie beim Buchdruckermeister Stiebig und Buchbindermeister Peter hier zu haben sind.

In aller Reklamationsfällen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird. Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zu dem angeetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärpfllichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen Atteste des Kreisarztes oder beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder der hiesigen Polizeiverwaltung beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärpfllichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 2. März 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an das diesjährige Musterungsgeschäft am 29. März 1911 wird die **Klassifikation der Reservisten, Landwehrlente, Ersatz-Reservisten und ausgebildeten Landsturmpfllichtigen** stattfinden.

Nach den Bestimmungen der Deutschen Wehrordnung vom 22. Juli 1901 dürfen für den Fall der Mobilmachung Reservisten und Ersatz-Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Reserve bezw. Ersatz-Reserve und der Landwehr zweiten Aufgebots, Mannschaften der Landwehr aber hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr ersten bezw. zweiten Aufgebots und die ausgebildeten Landsturmpfllichtigen hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots aus folgenden Gründen zurückgestellt werden:

a) wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter bezw. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstelle bewohnt, zu betrachten ist und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zustehende Unterstützung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte,

b) wenn die Einberufung eines Mannes, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, und gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse einer gesetzlichen Unterstützung dem Glende preisgegeben würde.

c) wenn in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist im Interesse der allgemeinen Landeskultur und der Volkswirtschaft für unabwieslich notwendig erachtet wird.

Die fraglichen Zurückstellungsanträge sind spätestens bis zum 12. März d. J. früh in doppelter Ausfertigung auf den vorgeschriebenen Formularen (rotes Papier), welche von der Schneider'schen Buchhandlung in Quersfurt zu beziehen sind, an uns einzureichen.

Jeder Antrag muß von drei Reservisten oder Wehrlenten, welche indes nicht selbst Reklamanten sein dürfen, beglaubigt sein. Dieselben haben die Richtigkeit der angegebenen Verhältnisse, sowie die Notwendigkeit der Zurückstellung durch ihre Namensunterschrift zu bescheinigen. Den Reklamanten ist es freigestellt, im Prüfungstermin zu erscheinen.

Anträge, die nicht bis zum festgesetzten Termine oder nicht nach dem bestimmten Formulare eingehen, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung. Reklamanten, welche ihre Gesuche auf den mangelhaften Gesundheitszustand ihrer Angehörigen gründen, haben dieselben mit zur Stelle zu bringen.

Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies sowie die Arbeits- bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Person durch ein Attest des kgl. Kreisarztes nachgewiesen wird.

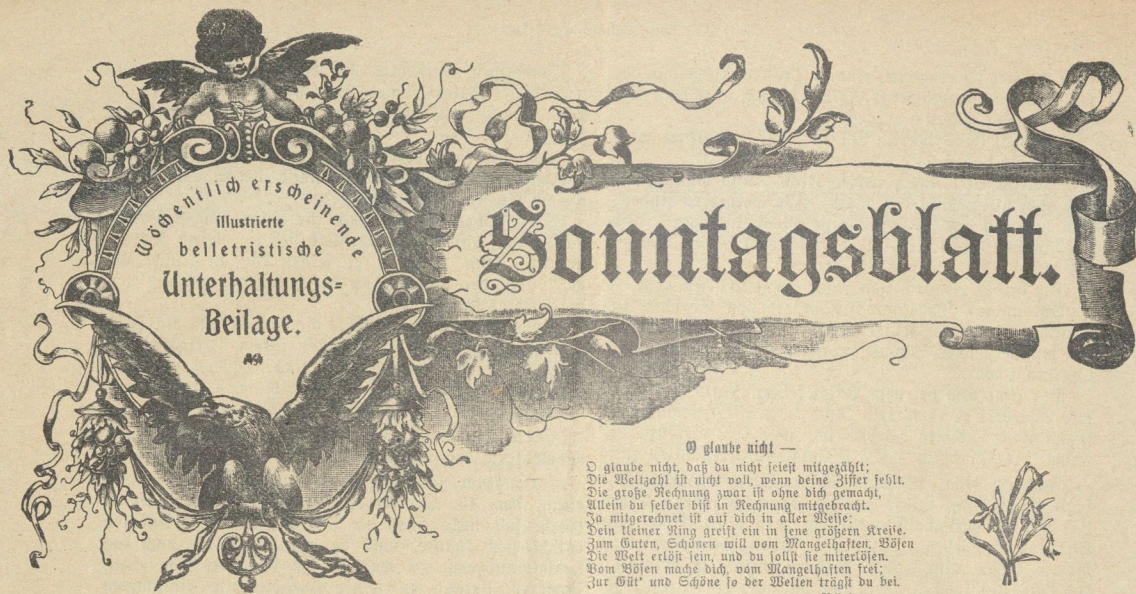
Nebra, den 3. März 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finkenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh** gebraucht und gelobt. Der Tee ist **kein Geheimmittel**, es besteht aus den **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



O glaube nicht —
 O glaube nicht, daß du nicht leicht mitgezählt:
 Die Weltzahl ist nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt.
 Die große Rechnung zwar ist ohne dich gemacht,
 Allein du selber bist in Rechnung mitgebracht.
 Ja mitgerechnet ist auf dich in aller Weise:
 Dein kleiner Ring greift ein in jene größeren Kreise.
 Zum Guten Schönen will vom Mangelhaften Bösen
 Die Welt erlöst sein, und du sollst sie miterlösen.
 Vom Bösen mache dich, vom Mangelhaften frei:
 Zur Güt' und Schöne so der Welten trägt du bei.
 Rüdert.



Auf den Wellen des Lebens.

(9. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilden.

VIII.

Mit den Worten: „Na, ich sag' dir, Tante, das hat Schweiß gelöst!“ betrat der Marineoffizier das geräumige Speisezimmer, wo die Hausfrau mit dem Sortieren ihrer Weihnachtseinkäufe beschäftigt war. „Glaub's schon,“ lachte die ihrem Neffen entgegen. „Sieh dich hier mal um, 's sieht bunt aus, was?“

„Ach, liebe Tante, ihr habt momentan für nichts anderes Sinn, als eure grauenvollen Bescherungs- sachen.“

„Ich denke, du hilfst Annemarie so rührend dabei?“

„Ja, rührend ist die Geschichte. Mir macht's doch kein Vergnügen. Oder glaubst du?“

„Was ich glaube, ist ja vorläufig ganz egal. Sonst könnte ich am Ende glauben, du befindest dich in verdrießlicher Stimmung.“

„Aber ganz im Gegenteil, Tante. So schau doch mal von den entzücklichen Hemden und Hosen und Strümpfen weg. Ich kann den Blick nicht von Euch wenden, ich muß Euch anschauen immerdar.“ — zitierte er.

Frau Alberta warf lachend ein Päckchen dicker wollener Strümpfe auf den Tisch und blickte ihren Neffen prüfend an.

„Na?“ machte der, sich nach allen Seiten drehend, „siehst du mir nichts an?“

„Hast du dir einen neuen Rock zugelegt?“

„Aber, beste Tante, Kopf- rechnen schwach.“

„Junge, Kind, am Ende gar!“

„Na, endlich.“

„Adalbert, ist's dein Ernst?“

Statt aller Antwort faßte der Oberleutnant seine würdige Tante

um die Hüfte. „Tante, riskieren wir ein Tänzchen?“ und er schwenkte sie ein paarmal im Kreise herum.

Frau Alberta sträubte sich.

„Aber, Junge, bist du toll? Laß ab. Und nun laß mal die Rührung zu ihrem Rechte kommen. Junge, Herzenskind, hat Annemarie Ja gesagt?“

„Ja und Amen! Zweifelstest du?“

„Ach Gott, mein Kind, wie kann man in das Herz eines Menschen sehen. Aber ich freue mich, mein gutes Kind, wie freue ich mich! Gott sei gelobt! Komm, laß dich küssen.“ Sie umarmte ihren Neffen und drückte ihn an ihre Brust.

„Nun ist ja alles gut,“ flüsterte sie.

„Mein Sorgen und Denken und Trachten wenigstens nicht vergessens gewesen. Aber, Adalbert, das sage ich dir: Mach mir das Mädchen glücklich. Sie verdient es, Adalbert!“

„Na, nun fang du auch noch an,“ unterbrach sie der Oberleutnant ungeduldig. „Habe gerade genug von der Winselei. Verzeih, liebe Tante, mir geht dieser elegische Ton gegen das Gefühl. Natürlich wird sie glücklich werden, ich bin doch kein Barbar. Und nun will ich dir für heute adieu sagen. Meine Braut wird jedenfalls noch ein Stündchen der Vergangenheit weihen wollen. Du hast zu tun und Onkel darf jetzt nicht gestört werden. Also bin ich überflüssig. Morgen früh zur Visitenstunde rüde ich an, in aller Form bei dem alten Werfenthin um seine Tochter anzuhalten.“

Frau Alberta hieß ihn nicht zurück. Es trieb sie zu ihrer Tochter, doch wollte sie ihr Zeit lassen. — Als sie nach einer Stunde an ihre Tür klopfte, sah



Karl Gustow.

(Zu seinem 100. Geburtstage.)

Der bekannte Dichter wurde geboren am 17. März 1811 zu Berlin. Er studierte Theologie, doch wandte er sich bald der Journalistik zu. Seine Verhältnisse waren jedoch nie gesicherte; er führte stets ein ruheloses Wanderleben und starb am 16. Dezember 1878. Hauptwerke: „Zopf und Schwert“, „Ariel Acosta“, „Der Königsleutnant“, „Ritter vom Geist“ und „Zauberer von Rom“.



sie nicht, wie sie erwartet, eine in Tränen aufgelöste vor sich, nein, Annemarie trat ihr wohl ernst, aber doch verhältnismäßig fröhlich entgegen.

„Mama, liebe Mama, bist du froh? Adalbert wird dir erzählt haben —“

„Ja, ich weiß, mein teures Kind. Und wünsche dir und ihm alles Glück der Welt. Ihr werdet es finden; seid beide so ein paar prächtige Menschenkinder. Wie für einander geschaffen. Und er schleppt seine Liebe zu dir schon jahrelang mit sich herum.“

Die beiden Frauen hielten sich lange umschlungen. —

Am andern Tage stand Adalbert von Stubben in Paradeuniform vor seinem Onkel, nachdem kurz vorher ein wunderschönes Blumenarrangement für Annemarie angelangt war.

Der Empfang bei dem Vater seiner Braut fiel aus, wie Adalbert es erwartet. Auch Herr Werkenthin, von seiner Frau bereits vorbereitet, war hoch erfreut; er nahm die Werbung des Offiziers ernst-freundlich auf.

Nachdem die üblichen Redensarten ausgetauscht, sagte Werkenthin: „Und nun zu dem geschäftlichen Teil. Ich bin Geschäftsmann und mag gern alles klipp und klar vor mir sehen. Also, mein lieber Schwiegersohn, Bruno erhält eine runde Million, wenn er heiratet. Ich habe nur zwei Kinder, und was dem einen recht, ist dem andern billig. Für Annemarie habe ich die gleiche Summe ausgesetzt, doch geht bei ihr die Aussteuer, sowie die Einrichtung ihres Heims davon ab, und das Grundstück, welches ich für ein etwaiges Heim in Aussicht genommen. Es ist eine hübsche Villa am Niemannsweg, in der Nähe des Düsternbrooker Gehölzes, mit großem Garten; wir können uns mal die Geschichte ansehen.“

Adalbert nickte; er war mit seines generösen Schwiegervaters Angebot durchaus einverstanden.

Über die Hochzeit habt natürlich ihr zu bestimmen. Nach der standesamtlichen Trauung wird Justizrat Melchert hier anwesend sein, dann wird dir kontraktmäßig die Mitgift meiner Tochter übergeben werden.“

„Das alles ist mir fürchtbar peinlich, Onkel, Pardon, wollte sagen Papa. Für mich ist doch Annemarie die Hauptsache —“

„Weiß ich, weiß ich. Und soll's auch bleiben. Allein auch der Geldpunkt muß klargelegt werden, ich liebe keine Halbheiten. Und was sein muß, muß sein.“

Die beiden Männer drückten sich kräftig die Hände.

Max Werkenthin blickte noch einmal tief dem Offizier in die Augen, und es ergab sich, das dieser den festen, durchdringenden Blick seines Schwiegervaters nicht ertragen konnte.

Und zum ersten Male durchfuhr es den Mann der Arbeit: „Der Mensch hat keinen stetigen Blick.“

Das machte ihm einen unangenehmen Eindruck, denn er gab viel auf ein offenes Auge. Doch konnte man nicht wissen, welche Gedanken Adalbert gerade jetzt beeinflussten. Vielleicht beherrschte ihn die Sehnsucht nach der Geliebten, und der geschäftliche Teil der Unterhaltung schien ihn so wie so gelangweilt zu haben. Seine Gattin war ihm Bürgschaft genug für den Charakter des Schwiegersohnes.

Annemarie wurde gerufen, auch Frau Alberta erschienen. Der Fabrikherr ließ Wein kommen, man stieß auf das Brautpaar an, und auf eine helle, schöne Zukunft. Das junge Brautpaar benahm sich äußerst korrekt, wie Herr Werkenthin zu seiner Freude konstatierte; nicht so albern und läppisch wie Bruno mit seiner Erwählten. Der Fabrikherr war an einen ersten, gehaltvollen Ton gewöhnt, ihm hatte bei der Verlobungsfeier seines Sohnes, der oberflächliche, etwas leichte Ton im Hause des Barons von Deseu nicht sonderlich behagt. Auch die Schwiegertochter fand nicht seinen ungeteilten Beifall.

Immerhin verhehlte sich der Fabrikherr die Vorteile dieser Heirat seines Sohnes nicht, und schließlich sollte Bruno mit der kleinen, launischen Frau leben, nicht er. — — —

Von nun an begann ein reges Leben im Hause Werkenthin. Die Verlobung stand bevor, auch mußte an die Aussteuer gedacht werden.

Frau Alberta war nicht für einen langen Brautstand, der Fabrikherr verhielt sich in diesem Punkte neutral, denn nun, da er seinen Wunsch erfüllt sah, ward ihm der Gedanke an die baldige Trennung von der Tochter schwer.

Annemarie selber wünschte die Hochzeit um ein Jahr hinausgeschoben, stieß aber bei ihrem Verlobten auf einen harten Widerstand. Ein Jahr, das wäre ja einfach nicht auszudenken, darüber käme er nicht weg, könne ja vorher sterben, was doch höchst schade wäre.

Seine Einwände waren so dröckiger Art, daß selbst Werkenthin herzlich lachen mußte.

Nach einer langen Debatte wurde man sich endlich einig, den 15. September festzusetzen. Wenn Annemarie sich nicht schon vor den dienstlichen Seefahrten entschließen konnte, war es am besten, bis nach den Herbstmanövern zu warten, da Adalbert um einen längeren Urlaub zu seiner Hochzeitsreise einkommen wollte. Auch sonst lag der September für die Hochzeit günstig.

Bruno feierte im Mai die seine, die freilich nicht am Orte, sondern in der Heimat der Braut abgefaßten wurde; es war jedoch immerhin ratfam, eine gewisse Zeit zwischen die beiden Familienfeste zu legen, um dem jungen Paare die Hochzeitsreise nicht zu durchkreuzen, indem man es zwang, sich an einer neuen Familienfeier zu beteiligen.

Die Zeit eilte allzu schnell dahin. Annemarie kam kaum zur Besinnung. Als man erst die diesjährige Badereise hinter sich hatte, konnte allerdings von Ruhe nicht mehr die Rede sein. — — —

Der 15. September brach an.

Es war ein Tag, wie geschaffen zu einer frohen Feier. Ein klarer blauer Himmel wölbte sich über die noch im sommerlichen Schmucke prangende Erde. Kein Wölkchen trübte den heitern Anblick. Die Sonne lachte in ihrer ganzen Pracht hernieder, als müsse es ihr gelingen, ein glückliches Lächeln auf die züge der ersten, schönen Braut zu zaubern.

Doch nicht der strahlende Himmel, nicht die lachende Sonne, waren imstande, die Unruhe in Annemarie zu mildern, die sie beherrschte.

Sie stand in ihrem Turmstübchen heute zum letzten Male. Ein neues Leben begann; in wenigen Stunden schloß sie den Bund für das Leben mit einem Manne, den sie nicht liebte, ach, sie mußte es sich gestehen, nie würde lieben können.

Das war ihr in ihrem Brautstand nur allzu klar geworden. Vor Adalberts Zärtlichkeiten schreckte sie wie vor etwas Unreinem, Ekelhaftem zurück. Wie hatte sie gegen dieses Gefühl angeämpft, als gegen etwas Unnatürliches, und mehr als einmal war sie daran gewesen, sich ihrer Stiefmutter zu offenbaren.

Dann aber kamen wieder Zeiten über sie, wo sie sich töricht schalt; das war, wenn ihr Verlobter dienstlich am Kommen verhindert, tagelang abwesend war. Wenn er dann wiederkam und ihr so bittend in die Augen sah, da bat sie ihm im stillen ihre Abneigung ab. Und sie überwand sich und war zärtlich zu ihm und sagte sich immer aufs neue: „Es gibt kein Zurück.“

Das sagte sie sich auch heute, und das Herz tat ihr weh. Selbst wenn sie sich ihr prachtvolles Heim am Niemannsweg vergegenwärtigte, in welchem sie hinfort als Herrin schalten und walten sollte, welches ihr eigener Kunsfsinn und die Liebe und der Reichtum der

Ihren ihr zu einem kleinen Paradies geschaffen, selbst das wollte heute nicht versagen.

Da lag vor ihr die kostbare Robe, die sie zum Standesamt tragen sollte; um ein Uhr würde die Equipage vorrollen. Und dann hatte sie aufgehört, Annemarie Werkenthin zu sein, dann trug sie den Namen dessen, den sie nicht liebte und der doch ihr Gatte war.

Rebecca, das erste Stubenmädchen, welches auch Jungferndienste mit zu verrichten hatte, erschien, dem gnädigen Fräulein beim Ankleiden zu helfen.

So, denn also in Gottes Namen!

Das Mädchen, schon jahrelang im Hause bedienstet, erlaubte sich respektvoll, das große Glück des gnädigen Fräuleins heranzuheben. Und der Herr Bräutigam war ein so stattlicher, nobler Herr.

Sie hatte klingenden Beweis für die Noblesse des Herrn; gar manches nicht zu übersehende Trinkgeld war in ihre Hände gewandert. Adalbert von Stubben war nicht gewohnt zu knaufen.

Annemarie lächelte über die Lobeserhebungen ihres Verlobten. Ja, so sang man ihr Glück in allen Variationen. War es denn so ein Glück, die Gattin eines Adalbert von Stubben zu sein? Sie zitterte, so groß war ihre Aufregung.

Als aber jetzt ein Wagen vorrollte und sie ihren Verlobten stattdlich, in der glänzenden Uniform dem Gefährt entsteigen sah, fröhlich einen Gruß nach dem Turmzimmer hinaufwinkend, da kam mit einem Male eine große Ruhe über sie. Und sie schalt sich ernstlich eine Törrin, die, wenn sie auch keine Liebe zu dem Manne hingog, ihm doch freiwillig ihr Jawort gegeben und somit erste und heilige Pflichten übernommen hatte. Er liebte sie, und sie tat in dieser Stunde das feierlichste Gelübde, ihm diese Liebe mit Hingebung zu vergetten. —

Sie war blaß bis in die Lippen, als sie den Salin betrat. Sie fühlte sich von einem Arm in den andern geschoben, denn das Haus barg die Familie des neuvermählten Paares, von Desens, und dieses selbst, als Hochzeitsgäste. Innige Segenswünsche und Händedrücke wurden ausgetauscht, Frau Alberta hatte Tränen der Rührung in den Augen, als nach einer stürmischen Umarmung von seiten des Marineoffiziers Annemarie an seinem Arm die Verandatreppe hinunterschritt.

Der Diener stand am Schlag der Equipage, den Hut in der Hand.

Annemarie stieg ein, die Trauzeugen und der glückliche Bräutigam folgten, der Schlag fiel zu. Die Würfel waren gefallen.

Nach rollte das elegante Gefährt dahin.

Annemarie lehnte in den Polstern; sie hatte die Augen geschlossen. Sie war eine stille Braut, von einem großen Glück sah man nichts in diesen ernsten Augen, auch hatte der herb geschlossene Mund kein glückliches Lächeln. Aber dennoch erwiderte sie leise den festen Druck von ihres Verlobten Hand. Es war wie eine Bitte: „Sorge dich nicht, es wird schon werden.“

Mit einem Ruck hielt der Wagen.

„Sind wir schon da?“ fragte Annemarie, sich vorbeugend.

„Gewiß, Liebchen. Noch wenige Minuten, und du bist mein holdes, geliebtes Weib,“ flüsterte Adalbert heiß in ihr Ohr.

Wie betäubt hörte sie diese Worte, noch einmal rebellierte alles in ihr.

Dann nahm sie die Hand des Verlobten und stieg aus. Sie blickte gleichgültig um sich.

Da standen ein paar Weiber mit Einholtschen über dem Arm, die wollten noch schnell einen Blick von den Inzassen des eleganten Fuhrwerks erfassen. Zwei Männer gingen in eifrigem Gespräch vorüber. Ein halbwüchsiger Bursche pffif einen Gassenhauer — das

alles kam der blassen Braut, obgleich sie es sah, gar nicht zum Bewußtsein.

Doch da — da —

Annemaries Augen weiteten sich, ihre Miene erstarrte, die Lippen öffneten sich und formten einen Namen. Es war, als wollte sie ihre Arme ausstrecken, sie taumelte ein paar Schritte vorwärts — „Georg!“ schrie sie plötzlich gellend auf.

Der ganze Vorgang hatte sich so schnell abgespielt, daß niemand darauf geachtet hatte. Auch der Schrei war in dem Lärm der hin und her rasenden und klingelnden elektrischen Bahnen ungehört verhallt.

Nur Adalbert, das Erschrecken seiner Braut bemerkend, war dem fiteren Blick ihres Auges gefolgt und sah einen Herren auf dem gegenüberliegenden Trottoir an einem Laternenpfahl gelehnt, seinen Standort rasch verlassend, die Straße entlang schreiten.

Der Oberleutnant machte sich keinen klaren Begriff von dem seltsamen Benehmen seiner Braut, doch instinktiv witterte er Unheil.

Wenige Minuten trennten ihn nur noch von dem Mammon, den er gebraucht, heute mehr denn je zuvor. Denn seine Schulden hatten gerade während seines Brautstandes eine beängstigende Höhe angenommen. Hatte er doch überall Kredit, und es reizte ihn, den Mann herauszufahren, der über Hunderttausende gebietet. Er war in der letzten Zeit, durch die stete ablehnende Haltung seiner Braut bereits so nervös geworden, daß ihm jedes kleine Vorkommnis als ein böses Omen erscheinen wollte. Er drängte mit fast brutaler Gewalt das schier betäubte Mädchen vorwärts, den Herren nach, die bereits das Gebäude betreten.

Annemarie erwachte erst zur völligen Klarheit wieder, als Adalbert ihr die Feder in die Hand drückte.

„Schreibe, Geliebte, deinen Namen.“

Da stieß Annemarie die Hand zurück, die sie zwingen wollte, ihren Namen unter denjenigen des Mannes an ihrer Seite zu setzen.

Nein und abermals nein. Sie wollte nicht. Niemand sollte sie zwingen, sie hatte Georg Siegel gesehen.

Und mochte die Welt dagegen sagen, was sie wollte, und wäre es ein Phantom gewesen, das sie geißt, es kam zur rechten Zeit.

Aber es war keine Halluzination, sie litt nicht an solchen krankhaften Anfällen — Georg lebte.

Er lebte. Sie hatte ihn gesehen. Man hatte sie belogen, betrogen, Georg war nicht tot.

Adalbert war zurückgetaumelt, als seine Hand mit Festigkeit zurückgestoßen wurde.

Ein Federstrich — und er war Millionär. Ein einziger Federstrich.

„Nein,“ sagte Annemarie und richtete sich stolz auf. „Ich will nicht.“

Max Werkenthin ergriff unsanft das Handgelenk seiner Tochter.

„Was bedeutet das?“ schrie er sie an. „Du mußt schreiben, es ist so Sitte und Brauch.“

„Laß mich, Papa, ich kann nicht und ich will nicht. Laß uns gehen.“

Adalbert knirschte mit den Zähnen.

„Und warum nicht, Annemarie?“ stöhnte er. „Wir machen uns ja lächerlich. Du darfst nicht im letzten Augenblick zurücktreten. Du darfst nicht, hörst du?“

Der Beamte war dieser eigenartigen Szene interessiert gefolgt. Es kam nicht oft vor, daß sich einer der beiden Teile erst vor dem Standesamt besann. Gewöhnlich pflegte die Willensänderung ein wenig früher geäußert zu werden.

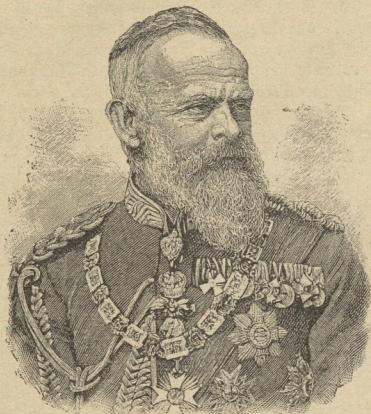
Er sprach einige Worte, die beruhigend auf die höchst erregte Braut wirken sollten; Herr Werkenthin polterte dazwischen, auch der zweite Trauzeuge mischte sich mit einigen verständigen Worten in die Debatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kuba Banduras Ehrentag.

Skizze von Friedrich Paarmann.

Als früh gegen acht die Sonne über die hohen Linden an der Südostseite des Osdwoer Marktplatzes hing, schien sie den zweihundert Reservisten und Landwehrlenten grad' ins Gesicht, und es gab ein Blinzeln und Niesen und verhaltenes Prusten die ganze Doppelreihe entlang. Nur einer zuckte nicht mit der Wimper und schielte nicht einmal ein wenig nach dem gelbroten Ball am Himmel: Kuba Bandura, der ganz am rechten Flügel der kleinen Unteroffiziergruppe vor der Front



Prinzregent Luitpold von Bayern

vollendet in seltener körperlicher und geistiger Frische am 12. März sein 90. Lebensjahr. Er wurde als zweiter Sohn des Königs Ludwig I. geboren, übernahm im Jahre 1886 für den kranken König Otto die Regierung. Die Feier seines 80. Geburtstages zeigte, welche allgemeine Verehrung man ihm allgemein entgegenbringt. Von seiner körperlichen Rüstigkeit zeugt es, daß er noch immer alljährlich die anstrengenden Strapazen der Hochgebirgsjagen auf sich nimmt.

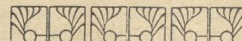
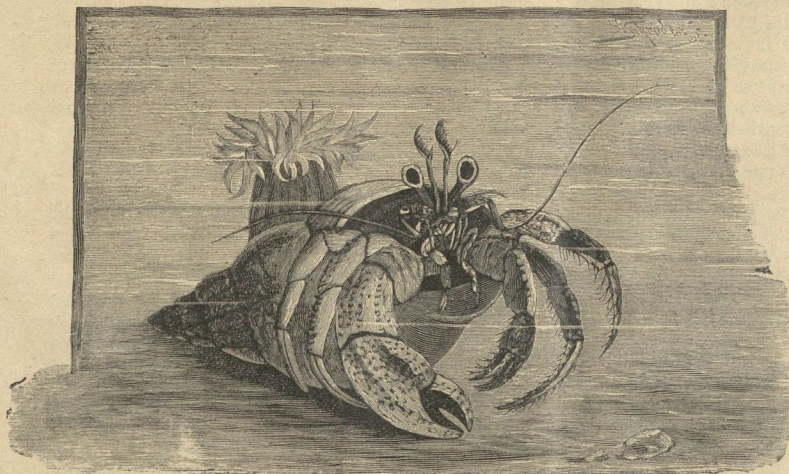
stand. Straff aufgerichtet — jarr richteten sich seine Augen auf den Stabsoffizier, der vom Bezirkskommando gekommen war, die Kontrollerversammlung zu halten. „Rührt euch!“ Eine gemüthliche Erlaubnis, kein Kommando, so klang's aus dem Munde des behäbigen Majors. Sie verstanden's auch alle so und machten sich's bequem. Nur Kuba nicht. Sein linkes Bein flog den halben Schritt heraus, als säße es einem Rekruten am Leibe und keinem Landwehrmann bei dessen letzter

Kontrollerversammlung. Das war Kubas Stolz: bis zur letzten Stunde die Strammheit zu zeigen, die ihn in seinem ganzen Militärleben ausgezeichnet und dem ehemaligen Bauernknecht die Tressen eingebracht hatte. Es sollte keiner ihm nachsagen, daß er je den alten Mann gespielt hätte, wie die jungen Reservisten tun, die kaum des Königs Rod ausgezogen hatten.

Aber es war noch ein anderes in ihm, das ließ ihn an diesem seinem letzten Kontrolltage ganz besonders den Soldaten herauskehren: Heute mußte ihm das Ehrenzeichen werden, das im ganzen Dorfe keiner besaß außer dem alten Schulzen Fandren. Auf dessen Brust prangte neben den Kriegsdentmünzen die kleine blaue Schnalle mit dem goldenen Königsnamen. Ein bescheidenes Prangen, doch in Kubas enger Welt ging hellster Glanz davon aus; dies Bändchen mußte ihm gleich hoch gelten wie „Schwarzer Adler“ und „Goldenes Vlies“, sein Ehrgeiz konnte nicht höher greifen. Er hatte es möglich gemacht, als Landwehrmann zwei Übungen zu leisten; wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ging, mußte die Landwehrdienstauszeichnung ihm heute an die Brust geheftet werden. Der Herr Major würde ihm eine Rede halten, der Herr Landrat und die andern Reserveoffiziere ihm die Hand schütteln, und inzwischen würden all die zweihundert Mann stramm stehen müssen, die gleich ihm aus den Wiesensekolonien an der Neze zur Stadt gekommen waren. Mit Reid sollten diese Bauern und Bauernsöhne auf ihn sehen, auf ihn, Kuba Bandura, den sie immer noch „Knecht“ nannten. Er trug den Kolonistenrod so gut wie einer. Und gerade heute hatte er ihn angezogen. Den blauschwarzen Taillenrod von selbstgewirktem Tuch, den seiner



Denkmal des Prinzregenten Luitpold von Bayern, das man ihm in Bezugsgebirgen errichtet hat. Schöpfer des Denkmals ist Ferdinand Friedrich von Müller.



Seerose und Einsiedlerkrebs.

Das nebenstehende Bild zeigt uns das Schmarokertum in der Tierwelt, und zwar handelt es sich dabei um den Inquilinismus, d. h. ein Tier wohnt in dem anderen. So heftet sich, wie wir sehen, die Seerose an eine Meeresschnecke, während in deren Gehäuse sich ein Krebs häuslich einrichtet. Bald ist es die Rose, die schwimmend das Gehäuse fortbewegt, und bald ist es der Krebs.



Frau erster Mann sich zur Hochzeit machen ließ. Drei Geschlechter hindurch konnte solch ein Rock halten, und war noch immer wie neu; wurde er einmal naß, und man trocknete ihn schnell, dann stand er auf seinen langen, breittüftigen Schößen wie eine Glode. Den hatte Ruba heute aus dem Schranke geholt, obgleich die Auguste, seine Frau, sich davorgestellt und mit Gezeter ihm hatte wehren wollen. Die jungen Leute im Dorf spöttelten zwar über die altmodischen Röcke; sie gingen Sonntags lieber in leichter städtischer Schneiderware einher. Die Auguste aber war noch vom alten Schlage, und es kostete einen ordentlichen Kampf, ehe sie das Kleinod herausgab, das auch Ruba als das rechte Wahrzeichen des freien Wiesenbauern galt. Sie sollte es nicht umsonst ihm überlassen haben: mit dem

„Soldat von musterhafter Führung und Tüchtigkeit“, — das Beglückwünschen und Händeschütteln, — der Landrat klopfte ihm auf die Schulter, — vor Rubas Augen malt die Sonne ein goldenes Meer stolzer Glückseligkeit. —

Es war schon spät, recht spät geworden, und sie saßen noch immer in der kleinen Stube hinter Abbusch Schloimes Laden und feierten Ruba und seinen Ehrentag. Nicht mehr freilich der große Haufen, der sich am Vormittag an ihn drängte. Da saßen ihrer zwanzig und mehr hier und ließen sich's auf seine Kosten gut schmecken. Aber die meisten zogen bald davon, und jetzt am Abend hockten mit Ruba nur noch die beiden Brüder seiner Frau am Tisch, dazu Adolf Marquardt, der Bruder ihres ersten Mannes.



Neckerei.

Ehrenzeichen geschmückt, wollte er ihr den Rock zurückbringen, und sie sollte stolz darauf werden, daß sie den „Knecht“ sich zum Wanne genommen.

Der Feldwebel hatte die Gestellungspflichtigen aufgerufen, Kriegsartikel, Kontrollbestimmungen und einige für Versäumnisse verhängte Strafen verlesen, endlich kam das letzte: „Es treten über zur Landwehr zweiten Aufgebots . . .“ Ganz zuerst er selbst, Unteroffizier Ruba Bandura, dann noch dreizehn andere Namen, von denen er keinen einzigen hörte. Einige Ermahnungen: es sollten die Übergetretenen auch nach Fortfall der Meldepflicht ihrer Pflicht gegen König und Vaterland eingedenk sein. Im hinteren Gliede etwas wie spöttisches Murmeln — doch der Major hört es nicht; fragend blickt er den Feldwebel an. Der übergibt ihm ein kleines Päckchen und raunt ihm etwas zu. Der Major nickt und wendet sich wieder zur Mannschaft: „Unteroffizier Bandura!“ Und nun kommt es alles, wie Ruba es nur irgend sich hat träumen lassen. Die Rede: „Anerkennung ehrenvollen Dienstleisters“,

So mußte der Tag zu Ende gehen, nach dieser Gesellschaft hatte es Ruba verlangt. Denn die drei, die nun so eifrig und freundschaftlich mit ihm bekehrten, waren seine schlimmsten Widersacher gewesen, obgleich sie vor den Leuten niemals ein verletzendes Wort über ihn gesprochen hatten. Doch merkte das ganze Dorf, daß sie den Schwager über die Schulter anfaßen, und die geschwiegen und Ruba als Nachbarn willkommen geheißen hätten, wenn diese drei sich zu ihm hielten, die nahmen nun an ihnen sich ein Beispiel und behandelten ihn schlimmer als zu der Zeit, da er bei seiner jetzigen Frau in Lohn und Brot gestanden.

Nicht allein um der Landwehrschnalle willen saßen die drei jetzt bei dem bisher Vermiedenen. Der Landrat hatte Adolf Marquardt am Vormittag zu sich herangewinkt und ihm einige Mahnungen erteilt, die der reiche Kolonist nicht unbeachtet lassen dürfte, wenn ihm das Wohlwollen des hohen Herrn nicht verloren gehen sollte. Und schließlich — Adolf war über die Feindschaft gegen Ruba innerlich längst hinweg. Er

bedauerte es keinen Augenblick mehr, daß seines Bruders Witwe ihm dereinst einen Korb gegeben; er hatte statt dessen in die beste Wirtschaft der ganzen Kolonie eingeheliratet, und das Vermögen seiner jungen Frau zählte mehr Taler, als die Auguste an Markfrüden aufzuweisen gehabt hatte. Wollte der Landrat aus Bandura durchaus etwas Besonderes machen, aus diesem Polen, der zu drei Vierteln ein Deutscher geworden war, — ihm, Adolf Marquardt, konnte es recht sein. Und er rebete Augustens Brüdern zu, bis auch sie den Kuba beglückwünschten und sich bei Bier und Brantwein in Schloimes Schenke mit ihm verbrüderten.

Einen so schnellen Umschwung hatte Bandura nicht erwartet. Doch war er klug, sich zu stellen, als hätte nie etwas zwischen ihm und jenen gestanden. In ihm aber leuchtete es auf wie hoher Triumph; mit fliegenden Gedanken malte er sich aus, was diese Freundschaft ihm bringen mußte. Seine Stellung unter den Dorfgenossen war ja noch das Geringste, was ihm Kummer gemacht. Aber seine Ehe, das Verhältnis zu seiner Frau, — wie würde das neu sich gründen, wenn sie sah, daß ihre Verwandten zu ihm hielten!

Es stand nicht gut um sie beide. Gleich nach seiner Militärzeit war er auf dem Marquardtschen Hof in Dienst getreten. Der erste Mann lebte noch, doch war's ihm schon anzusehen, daß der Tischler bald Arbeit für ihn bekommen würde. Kuba mußte an des Kranken Stelle wirtschaften, und wenn er so allein mit der Frau auf der Wiese hantierte, dann geschah es bald, daß sie über die Arbeit hinweg einander heiß in die Augen sahen. Doch ließen sie's unausgesprochen sein, so lange der Mann lebte. Dann aber, — eines Morgens beim Heustaken war's, und das stumme Fragen und Antworten fing wieder an zwischen ihnen, — da hatte sie jählings die Heugabel hingeworfen und war davon geeilt, daß er ihr nachgehen und sie in seine Arme nehmen mußte. Ein Jahr lang hielten sie es geheim, dann aber fing das Laufen der Werbemänner an und das Freien um die kinderlose Witwe; da waren sie kurz entschlossen zu Standesamt und Pfarramt gegangen, und waren ein Paar gewesen, ehe noch das Dorf von der Möglichkeit eines solchen Ausganges zu flüstern wagte. In den frohen Zeiten ihrer jungen Ehe hatten sie des Geflätches, des Spottes, der Feindseligkeiten gelacht. Sie waren sich genug, sie beide; mochten die draußen reden. Aber Auguste wurzelte zu sehr im Wiefendorfe, als daß sie diese Absonderung auf die Dauer ertragen hätte. Es gab eine Spannung zwischen Mann und Frau, aus der bei ihr Groll und ein fast feindseliges Betonen ihres Besitzes, bei ihm eine trübe Enttäuschung, ein Gleichgiltigwerden gegen Wirtschaft und Arbeit erwuchs. —

Kuba blidte seinen Zehgenossen in die geröteten Gesichtser. Diese hier würden die Verächter sein zwischen Auguste und ihm. — — — — —

Abbusch hatte endlich Feierabend geboten und seine sekhafsten letzten Gäste vor die Tür gebracht. Doch trugen Adolf Marquardt und die beiden Brüder noch kein Verlangen nach dem Heimweg. Sie wußten eine Kneipe im Städtchen, die noch in der späten Nacht ihre Pforten offen hielt; der stolperten sie zu. Kuba trennte sich wortlos von ihnen, und sie waren von ihrem neuen Ziele zu erfüllt, als daß sie viel auf ihn geachtet hätten.

Hart an der Straße, die von den Bergen hinunter ins Wiesenland führt, liegt auf der Höhe der polnische Friedhof von Osdowo. Sie sahen es drunten in der Kolonie nicht gern, wenn Kuba dort weckte, um am Grabe seiner Mutter zu knien. Nur wenn er, wie jetzt, spät aus der Stadt kam, wagte er den Weg. Die Pforte war unverschlossen auch in der Nacht, das ragende Kreuz winkte ihm mit seinen Armen, — da lag er schon an dem karg berasteten Sandhügel und seine heißen Gedan-

ken und sein pochendes Herz sprachen ein wunderliches Gebet. Nicht zu Gott sprach er, zu der Mutter nur. Die war seine Heilige, die mochte sehen, wie sie ihn mit dem großen Gott zusammen brachte. Immer das Gleiche jagte er ihr: daß sie es ihm verzeihen sollte, wenn er halb und halb ein Deutscher geworden und es noch mehr werden würde. Er hatte ein Recht, ihre Verzeihung zu fordern. Nie war ihm Gutes von den Polen geworden. Bei 20 Talern Jahreslohn diente er auf dem polnischen Rittergut und lernte kein ander Bett als das im Stalle kennen, bis er zum Militär kam. Keiner fragte nach seiner Tüchtigkeit, und die Zukost zum trockenen Brot waren Schimpfworte und Schläge. Seit er aber zu den Deutschen gekommen — und er zählte ihr auf, was er war und hatte, und heut, heut konnte er seinen größten Trumpf ausspielen: er wies ihr den guten Kof und das Ehrenzeichen darauf. Die Mutter mußte verzeihen. — Es ging ein Kaufmann durch den dünnen Ligusterbusch am Grabe, der Frühling sandte seinen ersten Hauch; ihm aber galt es als die Antwort der Mutter, als die Botschaft der Verzeihung, die er von ihr erbeten. Mit steifgewordenen Knien erhob er sich und wanderte den Wiesen zu. In der Vordämmerung grauten streifige Nebelbänke vom Tal herauf, die Nachboten der Frühlingwärme des vergangenen Tages. Scharfer Luftgang schob und reichte sie in immer wechselnder Ordnung. Kuba sah es nicht. Wie blind schritt er vorwärts, — seinem Glücke zu.

Quer durch die Wiesen läuft der Weg zur Kolonie. Fest tritt Kuba auf den Moorboden; ihn stört das leise Zittern nicht, mit dem die Schlammbede auf seine Tritte antwortet. Mitten im Nebel kennt er den Weg, zwischen dunkeln Moorlöchern voll wispelnden Rohres und über weichrandige Flutgräben führt er, zu oft ist Kuba ihn gegangen, um ihn zu verfehlen. Er braucht nicht zu spähen, nicht vorsichtig sich zu bestimmen; der Weg bleibt unter seinen Füßen und bringt ihn sicher nach Haus. In Kopf und Herz lebt ihm allein das neue Glück; voll muß es ihm nun erblühen. Er kennt seines Weibes Herz, wie warm und freundlich es zu schlagen vermag. Hand in Hand werden sie wieder miteinander gehen, Hand in Hand zu Arbeit und Lust. Freude werden ihre Tage, Lachen ihre Abende sein. Und auch das will er tun, worum sie früher ihn oft gebeten: er will sich bei der Regierung einen anderen, einen deutschen Namen erbitten, damit es ganz vergessen werde, daß er ein Pole war. Ein Fleisch, ein Herz, eines Volkes Glieder, — so werden sie sein. Ein holdseliges fröhliches Träumen umfängt ihn. Der Nebel, über dem die bleiche Dämmerung nun völlig aufgegangen, das noch winterbraune Gras zu seinen Füßen — ein Garten werden sie ihm voll blühender Buntheit und Sonnengold. Singende Kinder tanzen auf dem saftgrünen Rasen, winden Kränze und krönen ihn und sein Weib, die inmitten der frohen Herrlichkeit stehen. Und er träumt und wandert. Und seine Hände greifen im Traum umher, brechen unsichtbare Blumen und fügen sie voll Eifer zu einer unsichtbaren Krone, der Geliebten sie aufs Haupt zu drücken. Eine Blume nur fehlt ihm noch, eine große goldigglänzende, die soll zu oberst als ein leuchtender Edelstein sie überragen. Glüht sie nicht dort zu seinen Füßen? Dort, wo ein glitzernder See vor ihm sich dehnt? Und er blickt sich und greift nach ihr und stürzt, stürzt — — —

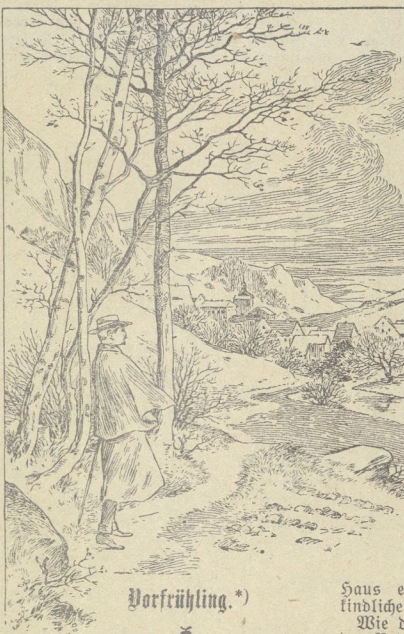
Zwei Stunden danach fanden ihn Adolf Marquardt und die beiden Brüder, die desselben Weges aus der Stadt kamen. In einer alten Torfgrube lag er mit dem Haupte, erstift im aufquellenden Moor. Seine Rechte umkrampfte ein gelbes Dotterblümchen, das er im Sturz vom Kraute riß. Die Linke aber war auf die Brust gepreßt und deckte das Ehrenzeichen, mit dem er Liebe und Leben neu entzündet wollte.

So haben sie ihn heimgebracht. — — —

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt: Er flieht sich der eine dir zu, tut sich der andere dir auf.

Fürs Haus.

Handelnd erringt der Glückliche sie, der Lebende duldbend, Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beidem geführt. Schiller.



Vorfrühling.*)

In den Lüften regt sich's Leise. Und dabei ein eignes Schweigen; Feld und Wiesen liegen still. Aber Ast und Ästchen zeigen, Daß es Frühling werden will.

Graue Wolken, jagt und flüchtet! Sollt des Himmels Blau uns zeigen! An den Ästen schon das Schwellen; Kräfte emsig schaffend steigen Aus den ew'gen Schöpfungsquellen.

Hier aus schmalen, braunen Furchen, Die des Fluges Eisen zogen, Strömt, vom Erdgeruch getragen, Neu das Hoffen, das betrogen Nie noch hat an Frühlingstagen. —

Mensch, wenn du so treu sein könntest Wie der Lenz, der ewig wahr! Dann, — ja dann küm' sicherlich Jener reine, sonnentlare, Blütenfrohe Lenz für dich! — Ernst Ferd. Neumann.

Zur Kinder-Erziehung.

Viel besser ist es, keine Kinder zu haben, als solche, die stets Grund und Ursache finden, den Eltern etwas zu verschweigen. Denn sobald die Kinder anfangen, gegen Mutter und Vater unehrlich zu werden, haben die Eltern ihre Kinder verloren; sie haben nur noch für ihren Unterhalt zu sorgen, sie zu nähren und zu kleiden und was des Äußerlichen mehr ist. Dieser Zustand aber kann weder die Eltern beglücken, noch den Kindern zum Segen gereichen. Allerdings tragen die Eltern selbst nur

*) Aus „Leben“, Gedichte von Ernst Ferd. Neumann. Verlag D. & K. Beder, Dresden-N. Gebunden ohne Illust. 2 M., mit Illust. 3 M.

zu oft die Schuld daran, wenn sie von ihren Kindern hintergangen werden. Wenn z. B. eine Mutter ihre Tochter — wie's leider nur zu oft vorkommt — beständig mahnt: „Sag's aber nur dem Vater nicht!“ so muß sie sich darauf gefaßt machen, daß die Tochter auch gegen sie unaufrichtig wird. Denn die Tochter wird sehr leicht auf den Gedanken kommen: Die Mutter erlaubt's und will's, daß ich dem Vater etwas verschweige, demnach habe ich auch das Recht, gegen die Mutter unaufrichtig zu sein, sind doch beide meine Eltern. Es mögen nun ja Fälle vorkommen, wo das Verhältnis zur Mutter ein weit innigeres ist, als das zum Vater, der vielleicht rauh und unduldsam ist; immerhin spielt eine Mutter mit dem Feuer, wenn sie irgendwelches Verbrechen im Kreise der Familie duldet oder gar noch befürwortet. Es herrscht im äußeren Verkehr der Menschen untereinander so viel Schein, Lüge und List, daß wenigstens das Haus eine Zuflucht und Stätte des kindlichen Vertrauens sein sollte.

Wie die Kreuzspinne der Mittelpunkt des Netzes ist, von dem alle Fäden auslaufen, so ist gewissermaßen das Haus der Mittelpunkt für das Leben der Kinder. Selbst der Charakter, so viel ihn auch die Verhältnisse des späteren Lebens verändern mögen, ist in der Hauptsache ein Spiegelbild jenes Geistes, der im Hause der Eltern herrschend war. Darum auch wußten sehr wohl alle großen Männer, was sie ihren Jugendbildnern und dem Elternhause vor allem schuldeten. Besonders war es die Mutter, deren Einfluß die ersten Fäden in der Kindesseele spinnen half und den eigentlichen Charakter des Kindes bestimmte. Wohin die Fäden der ersten Strahlung gefnüpft wurden, bestimmte die Mutter, und der spätere Mensch erst verband die Ausläufer durch das eigentliche Netz, das den Charakter erhärtete, befestigte. Wenn wir uns großen Männern dankbar erweisen wollen, so haben wir also auch den Bildnern ihrer Jugend, und vornehmlich ihren Müttern, zu danken.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Französische Suppe. (Zulienne.) Drei Möhren, eine Partie Erbsen, ein kleiner Kopf Kraut, zwei kleine Selleriefknollen, 3 Petersilienwurzeln, eine Zwiebel, sowie vier mittelgroße Kartoffeln werden sauber gepuht, klein geschnitten und gewaschen. Man dampft alsdann die Gemüse unter wiederholtem Schütteln ½ Stunde in ungefähr 100 Gramm Butter und gießt hierauf die nötige Bouillon oder Wasser, dem Fleischextrakt zugefügt ist, nach und nach hinzu. Wenn die Gemüse weich gekocht sind, treibt man die Suppe durch ein feines Sieb.

Rümmelfleisch. Kalbfleisch wird in kleine Stücke zerschnitten und in frischer Butter weich gedünstet, indem man Salz, reichlich Kümmel und ein bißchen

Wasser dazu giebt. Während des Dünstens muß das Fleisch öfter sorgsam umgerührt und Fleischbrühe nachgegossen werden, so daß es recht im Saft bleibt und gleichmäßig weich ist. Beim Anrichten garniert man dasselbe mit in bekannter Weise gut zubereiteten gerösteten Kartoffeln, mit Spähli oder mit Makaroninudeln.

Reisfuden. Man verrührt 6 Eier mit 125 Gramm Butter, 75 Gramm gestoßenem Zucker und 125 Gramm in 1 Liter Milch dick gekochtem Reismehl, giebt den Schaum von 6 Eiweiß darein, auch Zitronenschale und Zitronat oder Zimt und Rosenwasser, füllt die Masse wohlgerührt auf den Buttermig und gießt 30 Gramm geschmolzene Butter darüber.

Schokolade-Kränzchen. 140 Gramm feingelöhtener Zucker, 70 Gramm feingeriebene Schokolade werden mit einem Eiweiß ungefähr ¼ Stunde im Mörser gestochen. Dann bestreut man ein Nudelbrett mit gestochenem Zucker, verarbeitet die Mischung zu einem Teig, formt Kränzchen davon, beneßt sie oben mit etwas Wasser, legt sie auf ein mit Wachs bestrichenes Blech und bäckt sie bei mittlerer Hitze.

Probatum est.

Mit frischem Mut glückt alles gut.

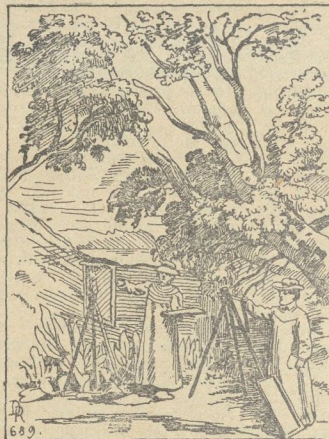
Modellerton. Einen für kleinere Gegenstände geeigneten Modellerton kann man auf folgende Arten herstellen: Man nimmt gewöhnlichen Modellton, rührt ihn mit Wasser an, läßt ihn dann so lange ruhig stehen, bis er ziemlich trocken ist und sich nur noch schwer kneten läßt. Darauf vermischt man den Ton, während er von neuem geteetet wird, mit so viel Glycerin, bis er die nötige Elastizität erreicht hat, was man mittels geeigneter Werkzeuge, wie z. B. Messer, Spachtel usw., sehr bald gewahrt wird. Diese Masse hält sich sehr lange weich und läßt sich, wenn sie gut durdgeknetet wurde, sehr angenehm verarbeiten. Streicht man dagegen das Glycerin auf die Oberfläche von feuchtem, mit Wasser angemachtem Ton, so ist es in kurzer Zeit durch Aufsaugen verschwunden. Bei den Arbeiten im Glycerinton kann man, wie bei dem gewöhnlichen Ton, mit dem Pinzel oder den Fingern waschen, um kleinere Fehler auszumergen, wenn die Arbeit hierdurch gefördert werden kann. Ein anderer Zusatz, welcher das Modell oder den Gegenstand abzuwaschen gestattet, besteht aus Wachs und Kolophonium. Man schmelze beide Stoffe in gleichen Gewichtsmengen unter Zusatz von etwas Terpentin zusammen. Nach dem Erkalten knetet man die Masse gehörig durcheinander und giebt eine geringe Menge davon zum Ton, worauf wieder gut durchkneten ist. Man hat es nun ganz in der Hand, durch Zusatz von mehr oder weniger Masse das Trocknen des Tons beliebig zu verzögern. Bei bedeutendem Zusatz zeigt sich der Uebelstand des Schmierens, während bei einem geringeren Zusatz die Masse weniger leicht abzuwaschen ist.

Fensterlitt zu erweichen. Man bereitet einen Brei, der aus gleichen Teilen roher Pottasche und frisch gebranntem, fein gepulvertem Kalk, mit etwas Wasser verrührt, besteht. Dieser Teig wird dick auf den Kitt aufgetragen und erweicht denselben vollständig.



Humor und Rätsel.

Problem.



Was will denn der Mensch hier?
Wir brauchen keinen Zuschauer!

Mit den eigenen Waffen geschlagen. Ein Amerikaner betrat einen deutschen Barbierladen und begann sofort über die deutschen Sitten und Gebräuche herzugreifen. „Hier wird nicht genug spezialisiert“, sagte er unter anderem, „Ihr solltet euch an einen Zweig der Wissenschaft oder eines Geschäftes halten und euch darin vollkommen ausbilden.“ Der Barbier erwiderte nichts. Er setzte den Kunden tüchtig ein, dann setzte er sich hin und begann die Zeitung zu lesen. „Nun, warum rasieren Sie mich denn nicht?“ fragte der Amerikaner nach einer Weile. „Bedauere sehr, mein Herr“, entgegnete der Barbier, „hier wird nur eingeseift, zum Rasieren müssen Sie sich in die nächste Straße bemühen.“

Ein Vielbeschäftigter. Vor ungefähr einem Jahre nahm — so erzählt der „Kont“, ein amerikanischer Fabrikant einen Knaben in Dienst. Monatlang ereignete sich nichts Bemerkenswertes; nur daß der Knabe seine ganze Pflicht tat. Vor einigen Wochen kam der Knabe in das Bureau des Fabrikanten. Es kam nun zur folgenden Unterhaltung: „Was willst du?“ fragte der Fabrikant. — „Mehr Gehalt“, war die kurze Antwort des Knaben. — „Was bekommst du denn eigentlich?“ — „3 Dollar die Woche.“ — „Wohin denkst du, daß du wert bist?“ — „4 Dollars.“ — „Dankst du?“ — „Ja, ich dachte seit drei Wochen, daß ich mehr bekommen sollte, hatte aber so viel zu tun, daß ich keine Zeit hatte, mit Ihnen darüber zu sprechen.“ Der Knabe bekam die Aufbesserung.

Im Eifer. Mutter: „Das muß ich sagen, mein Sohn war immer ein guter Junge, der bei allen Menschen beliebt war . . . an dem hat sogar der Gefängnisdirektor seine Freude gehabt.“

Auf Umwegen. Gast (im Restaurant): „Herr Wirt, wie lange besteht dieses Restaurant schon?“ — Wirt: „Seit drei Jahren, mein Herr.“ Gast: „Tut mir leid, daß ich nicht schon früher gekommen bin.“ — Wirt (geschmeichelt): „Wirklich? Zuwiefern?“ — Gast: „Na, dann wäre ich doch mittlerweile bedient worden.“

Zugänglich. Frau (im Wirtshaus): „Jeden Abend dieses kumpfsinnige Biertrinken; hast du eigentlich gar keinen Sinn für etwas Höheres?“ — Mann: „Wir können uns ja mal die Spelsetarte geben lassen!“

Unter Freundinnen. Mizzi (ihre Photographie zeigend): „Scheußlich! Nicht wahr?“ — Emma: „Aber famos getroffen!“

Frauenweisheit. „Sie ist eine sehr freigebige Wohltäterin“, sprach eine Dame. — „Ja“, antwortete die andere, „freigebig, aber nicht immer praktisch. Zum Beispiel wollte sie Lederhüden nach Afrika schicken, um die von der Schlafkrankheit Befallenen davon zu heilen.“

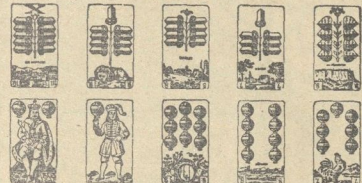
Die Tochter des Autors. Junges Paar beim Juwelier. Er: „Was gravieren wir in den Ring?“ — Sie: „Alle Rechte vorbehalten.“

Kuriert. Arzt: „Klagt Ihr Mann viel über Durst?“ — Frau: „Zuerst ja, aber da habe ich ihm jedesmal ein Glas Wasser angeboten; jetzt sagt er nichts mehr.“

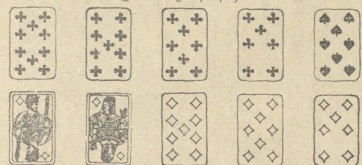
Statufgabe.

a, b, c, d die vier Farben. B, M, S, die drei Spitzer. Bei einer Statrunde war es Bestimmung, daß jedes vierte Spiel ein Augenramsch sein mußte. M, der Mittelhandspieler, der gewohnheitsmäßiges Pech hatte, bekam zum Ramischen folgende Karten, die ihn zu dem Ausruf veranlaßten: „Kinder, endlich mal ein vernünftiges Blatt!“
a 10, 9, 8, 7; b 8; d K, D, 9, 8, 7.

Deutsch:

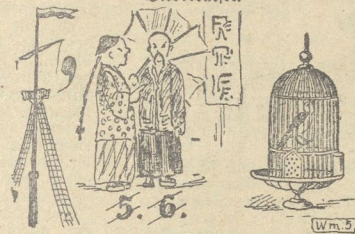


Französisch:



M. bekommt die meisten Augen. B. nimmt nur zwei Stiche mit 22 Augen, S. nur einen mit 14 Augen. Im Stat lagen a K. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Gleichklang.

Beim Ofen und in Zimmern,
Im Park, im Gartenland,
Im Meer bei Perl' und Auster,
Und dieselb' auch beim Sand.
Beim Fleisch ist's auf dem Markte,
Ein Spiel ist's, wenn man's hält,
In vielen Städten ist es
Und gilt nur, hat es Geld.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Modestalon.

Homogramm.

A	A	B		
A	M	S	E	R
A	S	T	E	R
B	E	E	R	E
L	R	E		

Rätsel.

dreimaster (D, Reim, Aster).

Rapselrätsel.

Vor Beginnen recht befinnen, macht gewinnen.

Tauschrätsel.

Degen Biene Seife Stern Feder Feige Eugen Zell Horn. Defregger.

Arithmogriph.

Riesengebirge — Tren Eisen Senje Eins Neger Geier Eier
Bier Irene Reis Geige Erde.

Akrostichon.

Traum Helle Estriß Otern Dede Oleander Reis. Theodor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hohbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

